



EBERHARD KARLS

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

WiWi



**Was passiert eigentlich mit den
Studiengebühren?**

Seite 4

Generation Praktikum?

Seite 12

Ten Years After

Seite 16

**Zwei Abschlüsse – mehr als
eine doppelte Qualifikation**

Seite 19

**Der wissenschaftliche
Nachwuchs forscht**

Seite 33



**Winter
2008**



RWT

Weltweite Zusammenarbeit mit  Horwath

**Wirtschaftsprüfung
Steuerberatung
Rechtsberatung
Unternehmensberatung
Personalberatung**

**Reutlingen
Stuttgart
Albstadt**

Willkommen!

Zur Verstärkung unserer Beratungsteams suchen wir für alle unsere Unternehmensbereiche motivierte und qualifizierte

Hochschulabsolventen/-innen

Bewerben Sie sich. Wir freuen uns, Sie persönlich kennen zu lernen.

RWT-Gruppe
Charlottenstraße 45 - 51
72764 Reutlingen
Telefon: 07121 489-201
Telefax: 07121 489-333
rwt-rt@rwt-gruppe.de
www.rwt-gruppe.de

Editorial	2
von Dekanin Professorin Kerstin Pull	

Studium

Was passiert eigentlich mit den Studiengebühren?	4
von Melanie Goletz	
Das Schwerpunktmodul Bank- und Finanzwirtschaft von Professor Werner Neus und Professor Rainer Schöbel	6
Einblicke in die Daimler AG – ein Besuch mit dem Lehrstuhl für Personal & Organisation	9
von Ursula Weber	
Wirtschaftsinformatik in der Praxis – Exkursion zur Tübinger Walter AG	11
von Tim Schneider, Dominik Hepe und Sven Feuerer	

Karriere

Generation Praktikum?	12
von Thomas Knoll	
„Erfahrungen sind wie Maßarbeit. Sie passen nur dem, der sie macht.“	14
von Stephanie Bück, Nele Hiller und Anja Kunzmann	
Ten Years After: Über Umwege ins Auswärtige Amt, nach Kabul und Paris ...	16
von Tobias Eichner	

International

Zwei Abschlüsse – mehr als eine doppelte Qualifikation	19
von Melanie Goletz	
Den eigenen Horizont erweitern – Ein Auslandsjahr in Tufts	20
ein Interview von Dr. Indira Gurbaxani und Sandra Seiz mit Florian Brandt	
„Tufts-in-Tübingen“ – eine Chance, um in Deutschland zu studieren	21
ein Interview von Dr. Indira Gurbaxani und Sandra Seiz mit Bistra Solakova und Chris Owen	

Events

„More Bachelor and Master Welcome“ – Der DIES UNIVERSITATIS 2008	23
von Dr. Indira Gurbaxani	
Praxis in der Lehre: Lohnt sich familienfreundliche Personalpolitik?	25
von Thomas Knoll	
Globalisierung als das „Aushängen der Stadttore“	27
von Dr. Indira Gurbaxani	
Professor Klaus Töpfer zu Gast beim 30. List-Fest	29
von Dr. Indira Gurbaxani	
Studium und Engagement – eine Verbindung, die sich lohnt	31
von Tina Schmiers	

Forschung

Neues aus der Forschung: Der wissenschaftliche Nachwuchs forscht	33
von Tobias Schüle und Philipp Sturm	

Aktuelles

von Melanie Goletz	35
--------------------------	----





Editorial

von Dekanin Professorin Kerstin Pull



Dekanin Professorin Kerstin Pull
(Bild: Gurbaxani)

Liebe Leserinnen und Leser,

als Dekanin der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät freue ich mich, Ihnen die neue Ausgabe der „WIWI-NEWS“ vorstellen zu dürfen. Sie erscheint pünktlich zur Zeugnisverleihung an die Absolventinnen und Absolventen der Fakultät. Ihnen wünsche ich viel Erfolg auf Ihrem weiteren Lebensweg. Während die Einen die Fakultät verlassen, haben wir gerade aus 2.000 Bewerbungen 300 Studierende zum ersten Semester zugelassen. Ich hoffe, dass Sie sich inzwischen in Tübingen eingelebt haben. Auch ich habe mit diesem Semester als Dekanin der Fakultät eine neue Aufgabe übernommen. Die Agenda des neuen Fakultätsvorstands umfasst eine Vielzahl von Projekten: So hat das Rektorat mit der Neugliederung der Fakultäten einen Prozess angestoßen, der die nächsten zwei Jahre prägen wird. Zudem sind fünf Berufungsverfahren zu Ende zu bringen, die Budgetierung des Abteilungsetats steht an und es soll ein strukturiertes Promotionsprogramm auf den Weg gebracht werden. Auch die Alumni-Arbeit und das Fundraising gilt es weiter zu entwickeln. Es

werden zwei „stürmische“ Jahre. Zu den erfreulichen Aufgaben der amtierenden Dekanin gehört die Vorstellung der neuesten Ausgabe der WIWI-NEWS. Die Fakultät ist stolz darauf, zu den wenigen deutschen WiWi-Fakultäten zu gehören, die eine eigene Fakultätszeitschrift hat.

Studium

Dass die Umstellung auf die Bachelor- und Masterstudiengänge Veränderungen mit sich gebracht hat, wurde in den letzten WIWI-NEWS thematisiert. Auch in dieser Ausgabe wird das Thema an verschiedenen Stellen aufgegriffen. Außerdem startet mit dieser WIWI-NEWS-Ausgabe eine neue Reihe, in der sich nach und nach alle Schwerpunktmodule vorstellen. Den Anfang machen die Kollegen Werner Neus und Rainer Schöbel, die ihr Schwerpunktmodul *Banking and Finance* präsentieren. Mit einem Artikel über die Verwendung der Studiengebühren in unserer Fakultät wollen wir zur Transparenz über die Mittelverwendung beitragen. Von Stu-

dierenden selbst stammen Artikel über Exkursionen zu Unternehmen, die im Rahmen ihres Studiums stattfanden.

Karriere und Forschung

Wir freuen uns, dass wir in dieser Ausgabe eine Reihe wieder aufgreifen, in der Ehemalige über ihren Weg nach dem Studium berichten. Tobias Eichner eröffnet die Reihe „*Ten Years After*“ mit einem spannenden Bericht über seinen Berufsweg, der ihn mit dem Auswärtigen Amt nach Kabul geführt hat. In einer neuen Serie bieten die WIWI-NEWS allen studentischen Organisationen unserer Fakultät ein Forum, sich vorzustellen. Den Anfang macht die studentische Unternehmensberatung *One Consult*. Im Beitrag „*Generation Praktikum*“ werden Möglichkeiten beleuchtet, während des Studiums Praxiserfahrung zu sammeln. Eine weitere neue Reihe bieten die WIWI-NEWS unter dem Titel „*Der wissenschaftliche Nachwuchs forscht*“, innerhalb derer herausragende Abschlussarbeiten vorgestellt werden. Den Reigen eröffnen

A wie Alumni

Zum Kreis der Alumni (lat. „Zögling“) der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zählen alle ehemaligen Studierenden, Absolventen, Mitarbeiter und Professoren. Die Kontaktpflege zu den Alumni ist der Fakultät ein wichtiges Anliegen, das sie durch verschiedene Events fördert.

Ein traditioneller Treffpunkt für Alumni und aktive Fakultätsmitglieder stellt das alljährliche *Listfest* dar, bei dem in feierlicher Atmosphäre Kontakte geknüpft und vertieft werden können. Eine andere Möglichkeit zum „Networking“ stellt die *Alumni-Gruppe der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät* innerhalb des XING-Netzwerks (www.xing.com) dar, zu deren Mitgliedschaft wir die Alumni der

Fakultät herzlich einladen. Auch wird es in Kürze, einen *Alumni-Newsletter* der Fakultät geben, der regelmäßig an alle registrierten Ehemaligen versendet wird und über Neuigkeiten und aktuelle Entwicklungen an der Fakultät informiert. Neben den genannten Aktivitäten spielt der Kontakt zu den Alumni auch bei Praxisvorträgen, bei Veranstaltungsreihen wie *Praxis trifft Fakultät*, bei Exkursionen oder sonstigen Kooperationen eine wichtige Rolle. Derzeit ist die Schaffung einer neuen Stelle im Dekanat zum Ausbau der Alumni-Arbeit in Vorbereitung. *Sie sind Alumnus/Alumna der Fakultät und haben Interesse an unserem Newsletter oder an intensiverem Kontakt zur Fakultät? Dann schicken Sie eine E-Mail an thomas.knoll@uni-tuebingen.de. Wir freuen uns auf Sie!*



Die Absolventen des Jahrgangs 2008



Tobias Schüle mit seiner Doktorarbeit, die er unter Betreuung des Kollegen Manfred Stadler geschrieben hat, sowie Philipp Sturm mit seiner Diplomarbeit, die am Lehrstuhl von Kollegen Werner Neus entstand.

International

Vor vier Jahren berichteten die WIWI-NEWS über die Doppeldiplomprogramme mit Strasbourg und Pavia. Dass es der Fakultät zwischenzeitlich gelungen ist, diese in ein Doppel-Masterstudium zu überführen, können Sie hier

nachlesen. Traditionell berichten die WIWI-NEWS darüber hinaus über das Studium im Ausland. Für diese Ausgabe wurde einer unserer Studierenden an der Tufts University, Boston, interviewt sowie zwei Studierende von dort, die an unserer Fakultät ihren Auslandsaufenthalt verbracht haben.

Events

Außerdem berichten die WIWI-NEWS wieder über eine Reihe von Events. Ein besonderer Höhepunkt war das 30. List-Fest, zu dem Professor Klaus Töpfer als

Redner gewonnen werden konnte. Beim DIES UNIVERSITATIS präsentierte die Fakultät unter dem Motto „*More Bachelor und Master Welcome*“ ein aktuelles und wichtiges Thema. Gleiches gilt für die Podiumsdiskussion über „familienfreundliche Personalpolitik“, die ein Beispiel dafür ist, wie sich Praxis und Lehre miteinander verbinden lassen. Die Studium Generale-Veranstaltung „*Globalisierung – ökonomische und kulturelle Herausforderungen*“, wurde von Professor Joachim Starbatty, Emeritus der Fakultät, organisiert und sorgte für einen stets überfüllten Hörsaal im Kupferbau. Der Bericht über die *Recruiting-Veranstaltung* der studentischen Organisationen dokumentiert, wie wichtig der Fakultät studentisches Engagement ist.

Allen Studierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wünsche ich zum einen ein erfolgreiches Wintersemester 2008/09, zum anderen viel Freude bei der Lektüre der vorliegenden WIWI-NEWS.

Rena Pulle



Der neue Fakultätsrat (Bild: Gurbaxani)



Was passiert eigentlich mit den Studiengebühren?

Im Oktober sickerten unmittelbar vor dem Bildungsgipfel der Ministerpräsidenten die Ergebnisse einer Umfrage des Hochschul-Information-Systems (HIS) durch. Laut HIS haben sich viele Abiturienten von den Studiengebühren abschrecken lassen und entscheiden sich gegen ein Studium. Diese Studie lässt die Studiengebühren wieder ins Licht der Tagespresse rücken. Anlass für die WIWI-NEWS, sich die Verwendung der Studiengebühren an der Universität Tübingen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät genauer anzuschauen.

von Melanie Goletz

„Die intensiven und kontinuierlichen Diskussionen des Fakultätsvorstandes mit den Studierenden über die Verwendung der Studiengebühren haben sich bewährt. Alle Beteiligten waren sich der Verantwortung bewusst, und die enge Kooperation mit den Studierendenvertretern hat sich als produktiv und effektiv erwiesen. Dies ist auch in der Diskussion mit dem Rektorat über die Verteilung der Mittel auf Zentrale Verwaltung und Fakultäten äußerst hilfreich gewesen. Im Rektorat wird über die beantragten Projekte entschieden und solche, die von Studierenden und Fakultätsvorstand getragen werden, sind nur schwer zu übergehen“, betont Professor Joachim Grammig, der als damaliger Dekan der Fakultät maßgeblich an dem Prozess beteiligt war. Das bestätigt auch Regina Sappl, die als Studierendenvertreterin den Prozess begleitet hat: „Wir konnten stets unsere Ideen einbringen und die Diskussionen über die Verwendung der Studiengebühren an unserer Fakultät verliefen extrem konstruktiv, so dass sich alle Beteiligten auf eine sinnvolle Verwendung der Studiengebühren einigen konnten.“

Die Verwendung des Geldes hat der Fakultätsvorstand unter Mitwirkung und in enger Absprache mit den Studierendenvertretern beraten. Die Studienkommission und der Fakultätsrat haben den Vorschlag geprüft und einstimmig beschlossen.

Um wie viel Geld geht es eigentlich?

Nicht jeder Studierende muss Studiengebühren bezahlen. Besonders begabte und besonders benachteiligte Studierende werden von der Pflicht befreit. Die Universität ist zudem verpflichtet, einen Teil der Gebühren in einen Darlehensausfallfonds zurückzulegen, damit

sie für diejenigen Studierenden einspringen kann, die für die Begleichung der Studiengebühren einen Kredit aufgenommen haben, diesen nach dem Studium aber nicht zurückzahlen können. Im Jahr 2007 wurde an der Universität Tübingen ein Gebührenaufkommen von 14,7 Millionen Euro verteilt, 2008 sind es 16,1 Millionen Euro. Die Studiengebühren machen damit derzeit knapp fünf Prozent des Gesamthaushalts der Universität aus.

Und wie wird das Geld verteilt?

Jährlich fließen etwa 15% des Gebührenaufkommens in die Grundausstattung der Fakultäten, die Universitätsbi-

Hintergrund

Anfang 2005 hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass Studiengebühren mit dem Grundgesetz vereinbar sind. Seitdem haben sieben Länder die „Campus-Maut“ eingeführt. 2006 verlangten zunächst nur Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen Gebühren, 2007 zog unter anderem Baden-Württemberg nach. Wie in Baden-Württemberg betragen die Gebühren in den meisten Ländern 500 Euro pro Semester. In Hessen beschloss die neue Landtagsmehrheit inzwischen, die Gebühren wieder abzuschaffen. In den neuen Ländern werden bislang keine Studiengebühren erhoben. Die Gebühren sollen zum einen die Studienbedingungen verbessern, zum anderen zu einem zügigeren Studium anhalten. Sozialverträglichkeit und ein mangelhaftes Stipendien-system in Deutschland sind die bislang größten Kritikpunkte.

liothek und das Zentrum für Datenverarbeitung, um die Kostensteigerungen bei den laufenden Mitteln aufzufangen. Knapp 30% wurden für gesamtuniversitäre Einrichtungen und fakultätsübergreifende Maßnahmen verwandt.

Gut 55% der Gebühren erhalten die Fakultäten nach einem Verteilungsschlüssel, in dem die Belastung durch die Studierendenzahl und die Kosten pro Studienplatz berücksichtigt werden. Diese Zuwendungen erfolgen auf konkrete Anträge aus den Fakultäten für spezifische Maßnahmen in der Lehre. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät erhielt 2007 518.400 Euro, 2008 stehen ihr 690.000 Euro zur Verfügung. Damit fließen circa 40% der von den Studierenden bezahlten Gebühren direkt an die Fakultät zurück.

Verbesserung der Lehrsituation

Im Bereich der Lehre konnte das Angebot durch vier aus Studiengebühren finanzierte Projekte ausgebaut werden. Der „Löwenanteil“ der Studiengebühren an der Fakultät fließt in die Erweiterung des Lehrangebots und die Verbesserung der Betreuungsrelationen, insbesondere für wissenschaftliche Mitarbeiter. Durch die Maßnahmen konnten Übungsgruppen aufgeteilt und mit kleinerer Teilnehmerzahl durchgeführt sowie zusätzlich Fallstudien-Kolloquien angeboten werden. Künftig sollen mit Hilfe der Studiengebühren die beiden neuen internationalen Professuren *International Management* und *International Economics* das Lehrangebot erweitern.

Das Tutorenprogramm wurde fortgeführt und erheblich aufgestockt. Die Zahl der Gruppen wurde gegenüber früheren Tutorienangeboten auf durchschnittlich acht Gruppen angehoben, die



In kleinen Gruppen entsteht eine bessere Lernatmosphäre (Bild: Gurbaxani)

Gruppenstärken liegen bei circa 30 Teilnehmer/innen. Darüber hinaus konnte das Lehrangebot durch Praktiker sowie ergänzende Veranstaltungen bei Forschungsseminaren ausgeweitet werden. Gleiches gilt für das Kursangebot zu wirtschaftswissenschaftlich relevanter Software, wie statistischen Anwendungsprogrammen und Planspielen. Ferner wurden Hilfskräfte für den Ausbau des Programmangebots im PC-Labor beschäftigt.

Verbesserung der Studiensituation

Bei den Studienbedingungen konnten insbesondere in der Bibliothek des Wirtschaftswissenschaftlichen Seminars sowie in der Beratung Verbesserungen herbeigeführt werden. Für die Bibliothek wurden neue PCs sowie moderne ergonomische Tische und Stühle angeschafft. Die Öffnungszeiten der Bibliothek wurden um insgesamt zwölf Stunden pro Woche erweitert. Beamer wurden in den Hörsälen installiert und Laptops für den mobilen Einsatz in der Lehre gekauft. Die Literaturbeschaffung



Längere Öffnungszeiten und neue Möblierung machen die Seminarbibliothek zu einem beliebten Aufenthaltsort (Bild: Gurbaxani)

gen wurden ausgeweitet, studentische Anschaffungswünsche konnten voll berücksichtigt werden. Außerdem wurde die Literatur zu gängigen Softwareanwendungen aktualisiert und die WiSo-Volltext-Datenbank mit Online-Zugang zu zahlreichen Zeitschriften für das Studium angeschafft.

In diesem Jahr wurde der Aufenthaltsraum für Studierende neu eingerichtet, an der Ausstattung eines neuen Übungsraums im Seminargebäude wird gearbeitet. Das PC-Labor wird voraussichtlich noch in diesem Jahr mit neuen PCs ausgestattet. Zur Bewerbung der Masterstudiengänge wurde ein Messestand angeschafft, Flyer gedruckt und die Präsenz der Angebote in den Medien verstärkt.

Mit Hilfe der Studiengebühren konnte die verlässliche Organisation und Verwaltung des Bewerber-Auswahlverfahrens in Verbindung mit Information und Beratung fortgesetzt werden. Die Studienfachberatung im Dekanat und das Beratungsangebot im Prüfungsamt wurden ebenfalls ausgeweitet. Für die Betreuung der Masterstudierenden und die Kommunikation mit dem Fachsprachenzentrum wurden zwei Hilfskräfte eingestellt, auch das Tandemprogramm der Fakultät konnte fortgeführt werden. Ferner wird über die Studiengebühren eine Hilfskraft finanziert, welche die technische Auswertung der Lehrevaluationen durchführt. Schließlich leistet die Fakultät einen Beitrag zur Finanzierung des in den Studiengängen vorgeschriebenen Angebots des Fachsprachenzentrums.

Neuerung

Neben allen genannten Verbesserungen konnte mit Hilfe der Studiengebühren auch ein neues Projekt in Angriff ge-

nommen werden: Für den Ausbau und die Pflege der Unternehmenskontakte wurde eine Stelle eingerichtet. Dadurch soll die Fakultät in der Wirtschaft noch bekannter werden. Eine Plattform für die Vermittlung von Praktika und Stellenangeboten für die Studierenden ist eine wesentliche Aufgabe von Thomas Knoll, der im April 2008 diese Stelle angetreten hat. Er hat bereits einige Projekte erfolgreich anstoßen und realisieren können. So geht die Wiederauflage der vorliegenden Zeitschrift WIWI-NEWS mit auf seine Initiative zurück, und auch den DIES UNIVERSITÄTIS, der die Diskussion mit Vertretern der Unternehmen wieder angestoßen hat, hat er maßgeblich mit initiiert (siehe Bericht in diesem Heft). Die Unternehmenskontaktstelle verfügt nun auch über einen eigenen Bereich auf der Internetseite der Fakultät.



Thomas Knoll beim DIES UNIVERSITÄTIS (Bild: Gurbaxani)

Fazit

Regina Sappl zeigt sich überzeugt, dass die Effekte der Studiengebühren inzwischen sichtbar sind: „Ganz konkrete Verbesserungen aus Studiengebühren zeigen sich beispielsweise an dem sehr viel größeren Angebot an Tutorien, das für kleinere Gruppengrößen und bessere Lernbedingungen sorgt oder an der Ausstattung der Seminarbibliothek mit bequemen Stühlen und großen Tischen und dem neu geschaffenen Gruppenarbeitsraum, der sehr gut von der Studierenden angenommen wird.“ Einen kleinen Wermutstropfen sieht sie aber doch: „Bei manchen Projekten hätten wir uns höchstens gewünscht, dass sie noch schneller umgesetzt werden, damit die Gelder möglichst zeitnah den Studierenden zugute kommen.“ Um einer sinnvollen und verantwortungsbewussten Umsetzung willen kam es bei Projekten mit Personalrekrutierung, Bestellungs- und Beschaffungsvorgängen und teilweise erforderlicher baulicher Maßnahmen zu unvermeidbaren Verzögerungen. Die Mittel stehen der Fakultät aber weiter zur Verfügung und die Projekte sind zu einem großen Teil inzwischen angelaufen oder bereits umgesetzt.



Das Schwerpunktmodul Bank- und Finanzwirtschaft

Mit der Vorstellung des Schwerpunktmoduls Bank- und Finanzwirtschaft beginnt in dieser Ausgabe der WIWI-News eine neue Reihe. In jeder Ausgabe wollen wir ein oder zwei Schwerpunktmodule vorstellen, um den Leserinnen und Lesern die Möglichkeit zu geben, die einzelnen Fächer kennenzulernen. Im Wechsel „Betriebswirtschaftslehre“, „Volkswirtschaftslehre“ sowie „Quantitative Methoden“ und „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ werden die jeweiligen Lehrstuhlinhaberinnen und Lehrstuhlinhaber, die gemeinsam ein Schwerpunktmodul vertreten, aus ihrer Sicht ihren Schwerpunkt vorstellen.

von Professor Werner Neus und Professor Rainer Schöbel

Personen

Das Schwerpunktmodul *Bank- und Finanzwirtschaft* oder – wenn man es lieber mag – *Banking and Finance* – ist eines der gegenwärtig vier betriebswirtschaftlichen Schwerpunktmodule für die drei Bachelorstudiengänge der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Das Fach wird vertreten durch Professor Werner Neus, Leiter der Abteilung *Bankwirtschaft*, und Professor Rainer Schöbel, Leiter der Abteilung *Betriebliche Finanzwirtschaft*. Weitere Vorlesungen werden gehalten von Professor Jens Grunert, Juniorprofessor an der Abteilung *Bankwirtschaft*, Dr. Andreas Walter, Privatdozent ebenda, sowie von Matthias Schaber und Paul Scharpf, leitende Mitarbeiter der Grundsatzabteilung der Ernst & Young AG. Alle diese Dozenten werden dabei intensiv unterstützt durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter der beiden Lehrstühle.

Lehrangebote

Fünf Vorlesungen machen den Kern des Schwerpunktmoduls aus: Die beiden Vorlesungen *Betriebliche Finanzwirtschaft I und II* greifen die durch



Der Lehrstuhl für Bankwirtschaft (v.l.: Philipp Sturm, Dr. Andreas Walter, Professor Werner Neus, Joachim Brixner) (Bild: Gurbaxani)

die Veranstaltung *Investition und Finanzierung* gelegte Basis direkt auf und vertiefen sie durch explizite Einbeziehung unsicherer Erwartungen und durch Anwendung auf zahlreiche finanzwirtschaftliche Entscheidungsprobleme. *Internationales Finanzmanagement* dient der Hervorhebung der Besonderheiten grenzüberschreitender finanzwirtschaftlicher Akti-

vitäten. Die eher breit angelegte Vorlesung *Banken und Börsen* stellt die Institutionen der Finanzmärkte vor und analysiert deren Sinn und Zweck. Direkt von Seiten der Praxis wird die *Rechnungslegung von Finanzinstrumenten* eingebracht, womit die Schnittstelle zwischen der finanzwirtschaftlichen Sphäre und dem externen Rechnungswesen aufgegriffen wird.

Wintersemester

- Banken und Börsen (Neus)
- Betriebliche Finanzwirtschaft I (Schöbel)
- Rechnungslegung von Finanzinstrumenten (Schaber und Scharpf)

Sommersemester

- Internationales Finanzmanagement (Walter)
- Betriebliche Finanzwirtschaft II (Schöbel)

Anforderungen und Ausrichtungen

Die *Bank- und Finanzwirtschaft* zielt insgesamt auf die Finanzmärkte und deren Akteure, und dies gleichermaßen von institutioneller wie von theoretischer Seite. Vergleicht man die *Bank- und Finanzwirtschaft* mit anderen Teilgebieten der Wirtschaftswissenschaft, so ist zu konstatieren, dass die theoretische Durchdringung

Fünf Vorlesungen machen den Kern des Schwerpunktmoduls aus



Professor Jens Grunert (Bild: Gurbaxani)

der Praxis besonders weit fortgeschritten ist. Dies wirkt natürlich auf die Lehre zurück, die quantitativ orientiert ist. Die Anwendungsnähe gerade der analytisch anspruchsvollen theoretischen Konzeptionen ist hoch. Traditionell ist die *Bank- und Finanzwirtschaft* an der Schnittstelle zwischen der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre angesiedelt. An deutschsprachigen Universitäten ist überwiegend die Zuordnung zur Be-

triebswirtschaftslehre zu beobachten. An vielen angelsächsischen Universitäten gehört *Banking and Finance* hingegen zum volkswirtschaftlichen Fachbereich, und dies ohne dass sich die Inhalte groß unterscheiden.

Fächerkombinationen und Berufsperspektiven

Daraus ergibt sich, dass *Bank- und Finanzwirtschaft* gleichermaßen gut in einen Studiengang mit ausgeprägtem betriebswirtschaftlichem Schwerpunkt eingefügt werden kann wie in einen Studiengang mit eher volkswirtschaftlichem Schwerpunkt.

Zum Beispiel könnte im ersten Fall *Bank- und Finanzwirtschaft* mit den Schwerpunktmulden *Rechnungslegung und Besteuerung* oder *Unternehmensrechnung und Organisation* sowie einem weiteren Schwerpunktmulden kombiniert werden (die Wahl dreier betriebswirtschaftlicher Schwerpunktmulden ist bekanntlich ausgeschlossen). In diesem Fall zielt die Ausbildung schon während des Bachelorstudiums auf eine spätere Tätig-

keit im weiten Feld von Finanz- und Rechnungswesen. Dazu zählen Berufe in Banken und Versicherungen ebenso wie im Finanzbereich, im Rechnungswesen und Controlling in Unternehmen des nicht-finanziellen Sektors oder Tätigkeiten in Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen. Diese Bereiche haben in der Vergangenheit einen Großteil der Diplomstudierenden mit Schwerpunkt *Betriebliche Finanzwirtschaft* oder *Bankwirtschaft* aufgenommen. Um dies zu personifizieren, kann man auf Dr. Christoph Gögler verweisen, heute Mitglied des Vorstands der Kreissparkasse Tübingen. Florian Eisele hat nach einer Tätigkeit bei der DaimlerChrysler AG nun die Position des Leiters Controlling der Schmack Biogas AG inne.

Im zweiten Fall könnte *Bank- und Finanzwirtschaft* zum Beispiel mit dem Schwerpunktmulden *Ökonometrie und Statistik* und einem weiteren volkswirtschaftlichen Schwerpunktmulden kombiniert werden. Eine solche Kombination bereitet sehr gut auf eine Tätigkeit in vielen öffentlichen Berei-

Kochen Sie gerne Ihr eigenes Süppchen?

Oder lieber mit Freunden?

Zu einem sehr guten Essen gehört das Gleiche wie zu einer sehr guten Lösung. Salopp gesagt: Exzellente Zutaten, exzellent zusammengestellt. In unserem Fall also hervorragende Leute in der richtigen Mischung. Genau das ist es, was wir bei Deloitte, einer der führenden Prüfungs- und Beratungsgesellschaften, so machen. Wir stellen für jeden unserer Kunden Teams auf, oft sogar aus allen Disziplinen, die voneinander profitieren. Es treffen sich also Wirtschaftsprüfer, Steuerexperten, Corporate Finance-Berater und Consultants. So ist ein Rundum-Blick über alle Bereiche garantiert und eine Lösung, die weitergedacht und wirklich auf dem Punkt ist. Für einen langfristigen Mehrwert. Dass das nicht nur unseren Kunden schmeckt, sondern auch den Mitarbeitern, versteht sich von alleine.

Wenn Sie mehr über uns und Ihre Karrieremöglichkeiten bei Deloitte wissen möchten, finden Sie die wichtigsten Infos auf unserer Website: www.deloitte.com/careers

Und wann kommen Sie auf den Punkt?

Deloitte.

Wirtschaftsprüfung • Steuerberatung • Consulting • Corporate Finance.

Deloitte bezieht sich auf Deloitte Touche Tohmatsu, einen Verein schweizerischen Rechts, und/oder sein Netzwerk von Mitgliedsunternehmen. Jedes dieser Mitgliedsunternehmen ist rechtlich selbstständig und unabhängig. Eine detaillierte Beschreibung der rechtlichen Struktur von Deloitte Touche Tohmatsu und seiner Mitgliedsunternehmen finden Sie auf www.deloitte.com/de/ueberUns. © 2008 Deloitte & Touche GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft





Der Lehrstuhl für Betriebliche Finanzwirtschaft (v.l.: Robert Frontczak, Professor Rainer Schöbel, Ingrid Stangl) (Bild: Gurbaxani)

chen vor, in volkswirtschaftlichen Instituten, aber auch in volkswirtschaftlichen Abteilungen größerer Unternehmen, häufig, aber keineswegs ausschließlich in Banken. Als Beispiel sei hier Patrik Buchmüller genannt, der nach seinem Studium der Volkswirtschaftslehre bei der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) gearbeitet hat und dort von der Bayerischen Landesbank abgeworben wurde.

Selbstverständlich ist es ebenfalls möglich, während des Bachelorstudiums konsequent auf Breite zu setzen und erst in einem sich unmittelbar oder nach einer Berufsphase anschließenden Masterstudium eine bestimmte Spezialisierung anzustreben. Auch hierzu ist das Schwerpunktmodul *Bank- und Finanzwirtschaft* gut geeignet, weil es – wie gesehen – Anknüpfungspunkte zu zahlreichen beruflichen Tätigkeitsfeldern bietet.



Dr. Christoph Gögler

Dr. Christoph Gögler promovierte 1995 am *Lehrstuhl für Bankwirtschaft*. Nach Stationen bei der Landesgirokasse Stuttgart und bei der Sparkasse Fürstentumbrunn ist er seit 2001 Mitglied im Vorstand der Kreissparkasse Tübingen mit Zuständigkeit für das gesamte Kundengeschäft.

„Das Studium des Fachs Bankwirtschaft war für meinen beruflichen Werdegang sehr hilfreich, da es eine umfassende Wissensbasis zu den zentralen Fragen der Bankwirtschaft vermittelt hat. So wurden volkswirtschaftliche Fragestellungen wie etwa zur Geldpolitik der Zentralbank sowie zur gesamtwirtschaftlichen Bedeutung von Kreditinstituten – heute aktueller denn je – behandelt. Darüber hinaus wurden auch einzelwirtschaftliche Fragen wie etwa zur Gesamtbanksteuerung vertieft. Das Fach bietet daher auch bei heute sicherlich etwas veränderten Akzentsetzungen eine hervorragende Orientierung in einer komplexen Materie.“ Ergänzend zur wichtigen akademischen Auseinandersetzung mit dem Fach Bankwirtschaft empfiehlt Dr. Gögler jedem, der später dort tätig werden möchte, sich rechtzeitig auch praktische Erfahrungen anzueignen, sei es über eine Banklehre oder über studienbegleitende Praktika.



Dr. Patrik Buchmüller

Während seines Studiums der *Internationalen VWL* entdeckte Dr. Buchmüller durch Seminare zu Weltfinanzkrisen von Professor Starbatty

Dr. Patrik Buchmüller (Bild: privat)

und in einem gemeinsamen Hauptseminar von Professor Stadler und Professor Neus über „*Wirtschaftstheoretische Grundlagen der Finanzintermediation*“ sein Interesse an bankwirtschaftlichen Themen. Mit seiner Doktorarbeit zum Thema „*Basel II*“ arbeitete er sich ab 1999 im ersten Jahrgang des Graduiertenkollegs der Fakultät in die Themen Bankenaufsicht und bankinternes Risikomanagement ein. Nebenher arbeitete er für die BayernLB im Bereich der Fortentwicklung der Risikosteuerung. 2003 ging er zur Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, wo er zum Thema operationelles Risiko (OpRisk) in nationalen und internationalen Arbeitsgruppen die Umsetzung von *Basel II* in deutsches und europäisches Aufsichtsrecht begleitete. Seit 2006 ist er wieder bei der BayernLB, wo er in der Länderrisikosteuerung tätig ist. „*Als ausgebildeter Volkswirt bin ich aktuell damit beschäftigt, die Auswirkungen der Finanzkrise auf diejenigen Länder zu analysieren, in die mein Arbeitgeber Kredite vergibt. Die jetzige Marktsituation erinnert in einigen Aspekten an die Asienkrise, so dass ich mich sehr gerne an meine damalige Studienzeit in Tübingen zurück erinnere*“.

Baustein für eine wissenschaftliche Karriere

Abschließend darf auch der Hinweis nicht fehlen, dass *Bank- und Finanzwirtschaft* ein aussichtsreicher Baustein zur Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Karriere ist. Hier mag als Beispiel Carsten Bienz dienen, der nach seinem einschlägigen Studium in Tübingen und seiner Promotion in Frankfurt nun eine Position als Professor an der renommierten Handelshochschule in Bergen (Norwegen) inne hat.



Einblicke in die Daimler AG – ein Besuch mit dem Lehrstuhl für Personal & Organisation

20 interessierte Studierende machten sich an einem Julimorgen zusammen mit Professorin Kerstin Pull, dem Lehrstuhl für Personal und Organisation und Thomas Knoll, verantwortlich für Unternehmenskontakte der Fakultät, auf den Weg zum Mercedes-Benz Werk der Daimler AG nach Rastatt. Das Ziel dieser Exkursion war es, den Studierenden Einblicke hinter die Kulissen einer hochmodernen Automobilfabrik zu ermöglichen und den Austausch zwischen der erlernten Theorie und der Praxis zu fördern. Dabei konnten die Studierenden sowohl einen Einblick in den Produktionsprozess der Mercedes-Benz A- und B-Klasse gewinnen, als auch die Aufgaben der Personalabteilung kennenlernen.

von Ursula Weber

Im Daimler Werk in Rastatt, einer der modernsten Produktionsstätten in der Automobilindustrie, wird seit 1997 die Mercedes A-Klasse produziert, seit Juni 2005 läuft auch die zweite Baureihe, die Mercedes-Benz B-Klasse, dort vom Band. Daimler beschäftigt über 6.500 Mitarbeiter in Rastatt und ist damit der größte Arbeitgeber der Region. Auf einer überbauten Fläche von 41 Hektar, das sind etwa 64 Fußballfelder, werden täglich durchschnittlich 1.000 Fahrzeuge produziert, das sind rund 22% der gesamten Absatzstruktur des Geschäftsbereichs Mercedes-Benz Cars.

Alle Teilnehmer waren gespannt, diesen „Global Player“ einmal von innen zu erleben. Wir erreichten knapp zwei Stunden vor der geplanten Werksbesichtigung das Kundencenter des Mercedes-Benz Werks. Diese Zeit nutzten Professorin Pull und ihre Mitarbeiterinnen für eine kurze Begrüßung und Vorstellungsrunde. Darüber hinaus hatten alle Teilnehmer personalrelevante Fragestellungen vorbereitet, über die sie in Kleingruppen diskutierten.

Die Werksbesichtigung begann nach einem kurzen Einführungsfilm über die Daimler AG mit einer Tour über das Werksgelände. Mit Schutzbrillen bekleidet führte uns unser Weg zunächst in den Karosserierohbau. Dort fertigen knapp 1.000 Roboter die Rohkarosserien der A- und B-Klassen. Deshalb braucht man schon etwas Glück, um im Rohbau einen Mitarbeiter anzutreffen. Unsere Werksführerin schien jeden Roboter einzeln zu kennen, so detailliert konnte sie uns die Produktionsschritte erläutern. Nach dem Rohbau ging es weiter in die Endmontage. Hier wird



Die Tübinger Delegation im Kundencenter des Daimler-Werks in Rastatt (Bild: Knoll)

überwiegend in Handarbeit montiert. Besonders interessant zu sehen war, dass im Minutentakt ein fertiges Fahrzeug vom Band rollt. Die gesamte Fertigungszeit pro Auto dauert lediglich 18 Stunden. In Rastatt sind innovative Fabrikkonzepte wie die „Perlenkette“, „just-in-sequenz“ und „die atmende Fabrik“ miteinander vereint.

Nach unserer Werksbesichtigung erwartete uns der Personalreferent Peter Hamsch in einem der Vortragsräume. Er berichtete über verschiedene Personalthemen wie Mitarbeiterqualifizierung, Mitarbeiterentsendung, betriebliche Kinderbetreuung und flexible Arbeitszeitmodelle bei Daimler. Dabei gab es für die Studierenden Gelegenheit

zum fachlichen Austausch. Natürlich kamen in seinem Vortrag auch die Berufseinstiegschancen für Hochschulabsolventen bei Daimler nicht zu kurz. Außerdem konnte Peter Hamsch aktuell über den Bau des neuen Produktionswerkes der Daimler AG in Kecskemet, Ungarn berichten.

Insgesamt war die Exkursion ein voller Erfolg und bereitete allen Teilnehmern große Freude. Auch in Zukunft sollten solche Ereignisse angeboten werden. Ganz herzlich möchte ich mich im Namen aller Teilnehmer besonders bei Kristin Chlosta für die hervorragende Organisation und bei Peter Hamsch für den informativen Vortrag bedanken.



**Ziehen Sie
Bilanz:
Kommen
Sie zu uns.**

Der steuerberatende Beruf: Werden Sie Steuerberater – denn effiziente Steuerberatung wird immer wichtiger: Bei der Komplexität des gegenwärtigen nationalen wie internationalen Steuerrechts ist eine Vielzahl von Steuerpflichtigen auf qualifizierte Beratung angewiesen. Neben einem wirtschafts- oder rechtswissenschaftlichen Hochschulstudium ist eine praktische Tätigkeit auf dem Gebiet des Steuerwesens erforderlich. Die Steuerberaterkammer Stuttgart berät und unterstützt Sie auf dem Erfolgsweg zum Steuerberater über unterschiedliche Fortbildungsstufen bis zur Examensvorbereitung. Über unseren Stellenmarkt vermitteln wir Praktikantenstellen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf: Tel: (0711) 619 48-0; Fax: (0711) 619 48-702; mail@stbk-stuttgart.de www.stbk-stuttgart.de



**STEUERBERATERKAMMER
STUTT GART**



Wirtschaftsinformatik in der Praxis – Exkursion zur Tübinger Walter AG

In Begleitung von Professor Bernd Jahnke und seinen beiden Assistenten Thorsten Hinck und Florian Werner machten sich im Juni insgesamt 20 Studierende des Lehrstuhls Wirtschaftsinformatik auf den Weg in den Stadtteil Derendingen, um das dort ansässige Unternehmen, die Walter AG, kennen zu lernen. Ziel war es, die Inhalte zu vertiefen, die in der Vorlesung „Anwendungen und Planspiele“ im Sommersemester erlernt wurden und zu erleben, wie sie in der Realität ein- und umgesetzt werden.

von Tim Schneider, Dominik Hepe und Sven Feuerer

Wer glaubt, in einer Studentenstadt wie Tübingen gäbe es nur kleine und mittelständische Unternehmen, der hat weit gefehlt. Auch in der Provinz sitzen Global Player.

Die Walter AG zählt seit mehr als 85 Jahren zu den weltweit führenden Unternehmen der Metallbearbeitung. Die Produkte – Präzisionswerkzeuge für die Metallverarbeitung – werden dezentral an mehreren internationalen Standorten hergestellt. Zu ihren Kunden zählen führende Weltkonzerne ebenso wie kleine und mittelständische Unternehmen. Derzeit erzielt die Walter AG einen Jahresumsatz von rund 500 Millionen Euro, Tendenz steigend.

Um ihre Stellung am Weltmarkt weiter ausbauen zu können, hat sich die Walter AG mit den beiden Firmen Titex und Prototyp zusammengeslossen. Alle drei gehören dem schwedischen SANDVIK-Konzern an.

Werksführung

Bei unserer Ankunft in Derendingen führte uns Wolfgang Schimpf, Leiter der Abteilung für IT, zunächst in den Konferenzraum der Chefetage, wo bereits fünf weitere Unternehmensmitglieder auf uns warteten. Wir waren alle sehr angenehm überrascht, da man solche Einblicke eher selten gewährt bekommt und wir mit einer solch hohen personellen Präsenz nicht gerechnet hatten. Nach einer kurzen Vorstellung erläuterte Andreas Herrmann, ein leitender Personalmanager der Walter AG, die Philosophie und die Führungsgrundsätze des Unternehmens. Dabei zeigte sich vor allem, dass dem Unternehmen die berufliche Selbstverwirklichung und fachliche Weiterentwicklung ein großes Anliegen sind. Beispielsweise werden junge Eltern oder Alleinerziehende



Die Walter AG in Tübingen (Bild: Walter AG)

durch die Bereitstellung von Kindergartenplätzen unterstützt. Im Anschluss wurden uns in den Produktionshallen des Unternehmens einzelne Arbeitsprozesse erläutert.

Software & IT

Nach der äußerst interessanten Werksführung hörten wir einen Vortrag von Konstantinos Giannakidis zum Thema Softwareentwicklung im Hause Walter. Dabei wurde deutlich, welche komplexe Entwicklungsprozesse selbst in einem kleineren Unternehmen zu bewältigen sind. Wir durften dabei erfahren, dass die schwäbische Ingenieursleistung erst durch adäquate IT-Unterstützung so richtig zur Geltung kommt.

Nach dem Mittagessen in der werkseigenen Kantine ging es nun an die für uns interessantesten, Wirtschaftsinformatik-spezifischen Problemstellungen heran. Es zeigte sich, dass die Walter AG die Potentiale moderner Informationssysteme erkannt hat und ihnen zu Recht einen hohen Stellenwert beimisst.

Nach einer kurzen Beschreibung laufender Projekte erläuterte man uns die Software-Umgebung, mit der bei der Walter AG gearbeitet wird. Es handelt sich dabei um die Standardsoftware SAP R/3, die um eine firmeneigene Individualsoftware erweitert wurde. Wir erkannten hier die in der Vorlesung diskutierten Vor- und Nachteile der beiden Softwaretypen, und es war interessant zu sehen, wie sie in der Praxis zum Einsatz kommen. Zu guter Letzt wurde uns noch eine Live-Demo der Systeme der Walter AG präsentiert sowie eines der Business-Intelligence-Tools aus dem Hause SAP demonstriert.

Die Exkursion war für alle Teilnehmer ein tolles Erlebnis. Wir möchten uns im Namen aller Teilnehmer recht herzlich bei der Walter AG und ihren Referenten bedanken und hoffen, dass sie auch nachfolgenden Studierenden die Chance ermöglichen, solch interessante Einblicke in ihr Unternehmen zu erhalten.



Generation Praktikum?

Auf Praxiserfahrung kommt es an, so heißt es durchweg in den Personalabteilungen der Unternehmen, fragt man nach deren wichtigsten Kriterien bei der Bewerberauswahl. Neben der Persönlichkeit des Bewerbers fällt bei der Personalentscheidung vor allem ins Gewicht, inwieweit die Bewerber bereits Einblicke in die berufliche Praxis erhalten haben. Allerdings lassen sich Praktika – nicht erst seit Bachelor und Master – immer schwieriger ins Studium integrieren. Zumal Praktika heutzutage immer länger dauern. Gründe genug für die WIWI-NEWS, um bei den Studierenden nachzufragen.

von Thomas Knoll

Seit dem Wintersemester 2008/09 bietet die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät den Studierenden an, Praktika zu evaluieren. Ziel ist es, die Erfahrungen der Studierenden im Praktikum in die Beratungsarbeit der Unternehmenskontaktstelle einfließen zu lassen. Die Studierenden sollen so erfahren, welche Standards gelten und welche Erwartungen sie an den Praktikumsgeber herantragen können. Auch die Unternehmen können profitieren: durch entsprechendes Feedback können sie ihre Praktikumsangebote anpassen und verbessern.

Kurze oder lange Praktika?

Mindestens drei Monate sollte ein Praktikum dauern, so heißt es bei vielen Unternehmen. Häufig werden sogar eher sechs Monate erwartet. Die vorlesungsfreie Zeit – häufig auch irreführend „Semesterferien“ genannt, dauert im Sommer drei Monate, im Winter ist es fast ein Monat weniger. Bedenkt man, dass viele Prüfungen außerhalb des Semesters liegen, und auch noch Sprach- und Schlüsselqualifikationskurse absolviert werden müssen, liegt es auf der Hand, dass sich die Erwartungen der Unternehmen kaum mit der Realität des Studiums vereinbaren lassen. Dennoch ist der „Run“ auf die Praktikumsplätze weiterhin ungebrochen.

Sie studieren Wirtschaftswissenschaft an der Uni Tübingen und haben vor kurzem ein Praktikum absolviert?

Nehmen Sie an der Evaluierung teil und lassen Sie andere Studierende von Ihren Erfahrungen profitieren. Fragebögen gibt es bei der Unternehmenskontaktstelle, im Aufenthaltsraum des Seminargebäudes (Mohlststraße 36) sowie zum Download unter www.wiwi.uni-tuebingen.de → Karriere → Informationen und Materialien.

Die Ergebnisse der ersten 62 evaluierten Praktika bestätigen den Trend: im Durchschnitt absolviert jede Studierende während des Studiums zwei bis drei Praktika. Diese dauern im Durchschnitt knapp drei Monate, dabei ist allerdings eine Bandbreite von drei Wochen bis zu sieben Monaten vertreten.

Folgt man der Einschätzung von Studiendekan Professor Werner Neus, so kann es lohnend sein, etwas mehr Zeit in ein Praktikum zu investieren: „Für die Gruppe der besonders belastbaren Studenten besteht die Möglichkeit, sich durch eine erhöhte Studien- und Prüfungsbelastung in einem oder zwei Semestern den Freiraum für ein sechsmonatiges oder zwei dreimonatige Praktika zu verschaffen, ohne die Einhaltung der Regelstudienzeit zu gefährden.“

Wer sich nicht zu dieser Gruppe zählt, hat durchaus die Möglichkeit, auch etwas kürzer Praxisluft zu schnuppern. Nur sind es eben eher die kleineren, weniger bekannten Unternehmen, die eine kürzere Verweildauer anbieten. Hier bieten sich Initiativbewerbungen an, da viele dieser Praktikumsmöglichkeiten nicht ausgeschrieben sind. Zu kurz sollte der Praxisaufenthalt aber nicht ausfallen. Vielleicht macht sich ein vierwöchiges Praktikum noch ganz gut im Lebenslauf, wirklich gelernt hat man in der kurzen Zeit aber kaum etwas, und für die eigene berufliche Orientierung hilft es auch kaum weiter.

Wie bewerben?

Initiativbewerbungen und private Kontakte sind nach wie vor die vielversprechendsten Wege zum Praktikum. Dabei spielt die klassische schriftliche Bewerbung eine immer geringere Rolle. Mehrheitlich bewirbt man sich mittlerweile per E-Mail oder Online-Bewerbungsbogen auf der Firmenhomepage. Ein klassisches Bewerbungsgespräch fand nicht einmal in der Hälfte der erfassten Fälle statt. Bei mehr als 20% der evaluierten

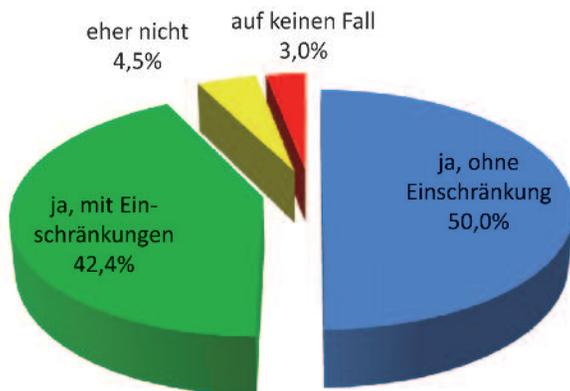
Praktika erfolgte der Zuschlag allein aufgrund der Bewerbungsunterlagen. Häufig werden auch Telefoninterviews zur Grundlage der Entscheidung genommen. In der Regel muss man nicht lange auf die Entscheidung warten: bei drei von vier Praktikanten fällt die Ent-

Tipps für die Praktikumsuche

- ▶ Praktikum ist nicht gleich Praktikum. Wichtig ist vor allem der inhaltliche Bezug zu Ihren Studienschwerpunkten und/oder Ihren beruflichen Vorstellungen.
- ▶ Beginnen Sie rechtzeitig mit der Suche. Empfohlen werden etwa drei bis sechs Monate vor gewünschtem Praktikumsstart.
- ▶ Ziehen Sie auch kleinere, spezialisierte Praktikumsgeber in Betracht. Zum einen gibt es weniger Konkurrenz, außerdem bekommen Praktikanten in kleineren Unternehmen häufig verantwortungsvollere Aufgaben übertragen.
- ▶ Wählen Sie die richtige Praktikumsdauer. Vier bis sechs Wochen sind in der Regel zu kurz, um einen fundierten Einblick in das Geschehen des Praktikumsgebers zu erhalten. Sie sollen aber auch nicht eine feste Stelle auf Dauer ersetzen.
- ▶ Schreiben Sie Initiativbewerbungen. Insbesondere kleinere Unternehmen, Behörden und Forschungsinstitute schreiben häufig keine Praktika aus, bieten auf Anfrage aber dennoch Praktikumsplätze an.
- ▶ Achten Sie darauf, dass zu Praktikumsbeginn Ihre Aufgaben klar definiert sind und Sie feste Ansprechpartner haben.
- ▶ Sie haben Anrecht auf einen Praktikumsvertrag und ein qualifiziertes Praktikumszeugnis.



Würden Sie anderen Studierenden ein Praktikum bei diesem Praktikumsgeber empfehlen?



Praktikumsempfehlung

scheidung innerhalb der ersten vier Wochen nach der Bewerbung.

Rahmenbedingungen der Praktika

Sehr unterschiedlich sind die Rückmeldungen zu den Rahmenbedingungen der Praktika. Fünf Befragte erhielten nicht einmal einen Praktikumsvertrag – eigentlich längst Standard. Bei etwa der Hälfte der Praktika wurden die Aufgaben zu Beginn nur ansatzweise definiert – man macht, was anfällt. Empfehlenswerter ist es – wie in der zweiten Hälfte der erfassten Praktika – wenn spätestens zu Praktikumsbeginn klar ist, welche Aufgaben erfüllt werden sollen.

Immerhin 11% der erfassten Praktikanten erhielten keine Vergütung, im Durchschnitt liegt die Bezahlung bei etwa 500 Euro monatlich. Dennoch gilt: zumindest als Studierender der Wirtschaftswissenschaft ist man nicht mehr darauf angewiesen, unbezahlte Praktika zu absolvieren.

Weitere Rahmenbedingungen der absolvierten Praktika bewerteten die Studierenden nach Schulnoten. Mit 2,48 beurteilten die Studierenden die Vorbereitung und Einführung durch den Praktikumsgeber im Durchschnitt moderat positiv. Fast durchweg gute bis sehr gute Noten gab es für die technische Ausstattung am Praktikumsplatz (1,53). Die Betreuungssituation bewerteten die Praktikanten mit immerhin 2,21 im Durchschnitt ebenfalls positiv, nur in vier Fällen wurde die Betreuung als „mangelhaft“ oder schlechter eingestuft.

Schluss mit „Kaffeekochen und Kopieren“

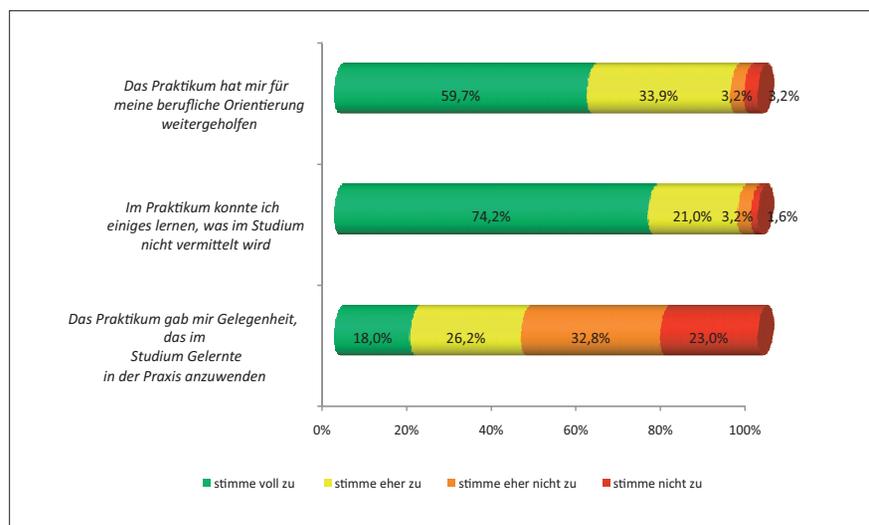
Die Rückmeldungen zum fachlichen Anspruch und den Inhalten der Praktika lassen darauf schließen, dass die Zeiten vorbei sind, als man im Praktikum noch mit eher unqualifizierten Tätigkeiten bedacht wurde. Nur fünf Befragte stuften den fachlichen Anspruch der Tätigkeit im Praktikum als „zu niedrig“ ein. Überfordert wurde allerdings niemand. Die Praktikumsgeber wissen also, was sie von den Praktikanten erwarten können. Besonders erfreulich ist also, dass fast alle befragten Studierenden ihren Praktikumsgeber weiterempfehlen. Interessant sind die Ergebnisse zum Nutzen von Praktika. Die Anwendung

von Studieninhalten in der Praxis spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Ein Praktikum dient viel mehr dazu, Inhalte und Prozesse zu lernen, die so nicht im Studium vorkommen. Vor allem aber nutzt ein Blick in die Praxis der eigenen beruflichen Orientierung, sei es als Bestätigung, oder aber als Erkenntnis, dass man sich bisher auf den falschen Bereich konzentriert hat.

Alternativen

Nun ist es längst nicht so, dass das gute alte Praktikum inzwischen ausgedient hat, gleichwohl gibt es heute Alternativen. Als Werksstudent lernt man die berufliche Praxis über einen sehr viel längeren Zeitraum kennen, investiert dafür aber im Durchschnitt mindestens acht bis zehn Stunden wöchentlich. „Im Gegensatz zum Praktikum arbeitet man hier fast völlig selbstständig und hat sehr viele verschiedene Aufgaben, die einen auch persönlich weiterbringen!“ so eine Bachelorstudentin. Zwar folgt in vielen Unternehmen das Angebot eines Werkstudentenplatzes erst im Anschluss an ein erfolgreich absolviertes Praktikum. Die zunehmenden Ausschreibungen von Werkstudentenplätzen lassen allerdings darauf schließen, dass man in der Praxis den Vorteil der kontinuierlichen Unterstützung durch Studierende inzwischen erkannt hat.

Übrigens bietet auch das Engagement in studentischen Initiativen interessante Möglichkeiten, Praxiskontakte zu knüpfen und Erfahrung in Projektarbeit zu sammeln. Beispiele hierfür finden Sie in mehreren Beiträgen in diesem Heft.



Der Nutzen von Praktika



„Erfahrungen sind wie Maßarbeit. Sie passen nur dem, der sie macht.“

(Carlo Levi)

InOne Consult – studentische Unternehmensberatung Tübingen

Eine grobe Vorstellung, was sich hinter einer studentischen Unternehmensberatung verbirgt, vermittelt schon der Name selbst: Studierende beraten Unternehmen. Auch einige unserer InOne Consult-Mitglieder gerieten schon mal in Erklärungsnot, als die Eltern oder Freunde ganz genau wissen wollten, was man da neben dem Studium noch so macht. Und warum man sich in seiner Freizeit auch noch mehrmals in der Woche im Verein, in Ressorts, Projektteams oder Competence Centern trifft.

Von Stephanie Bück, Nele Hiller und Anja Kunzmann



Gruppenbild der InOne Consult (Bild: InOne Consult)

Auf den ersten Blick können zur Erklärung unserer Organisation natürlich die Klassiker einer studentischen Gruppe mit Bezug zur Wirtschaft herangezogen werden: Projektarbeit, Zusatzqualifikation neben dem Studium, Unternehmenskontakte, Praxiserfahrung, interdisziplinäre Teams, Soft Skills, Einblick in den Bereich der klassischen Unternehmensberatung.

Denkt man genauer darüber nach, offenbaren sich einem noch viel mehr Vorzüge, die die studentische Unternehmensberatung zu bieten hat; innerhalb der Hochschulwelt, aber auch gegenüber dem eigentlichen Studium. So beob-

Die studentische Unternehmensberatung InOne Consult e.V. wurde im November 2007 an der Universität Tübingen gegründet. Mittlerweile zählt der Verein mehr als 60 Mitglieder verschiedener Fachrichtungen, wobei momentan der Anteil der Wirtschaftsstudierenden noch am größten ist. Das Ziel der nächsten Jahre ist es, das Angebot durch einen Zuwachs an engagierten und motivierten Mitgliedern zu erweitern und besonders die interdisziplinäre Zusammensetzung weiter zu fördern.

achtet man immer mehr Bachelorstudierende, die versuchen, Klausuren, Sprachkurse und Praktika in ihren Semesterferien unterzubringen. Dem kommt die studentische Unternehmensberatung entgegen, denn sie bietet gewissermaßen ein Dauer-Praktikum in flexiblen Portionen.

Über den Tellerrand hinausschauen

Unter uns finden sich mehrheitlich Wi-Wis, aber auch Nicht-Wirtschaftswissenschaftler, die ihren Horizont erweitern und einen Zugang zu Unternehmen und

Unseren Kunden bieten wir ein breitgefächertes Portfolio. Existenzgründungsberatung, Campus Image Analysen, Personalberatung und Recruiting, Marketing und Kommunikation, Strategieberatung und der Bereich Accounting und Controlling bilden den Grundstock für unsere Beratungstätigkeit.

deren Umfeld bekommen wollen. Kurz gesagt: neugierige, motivierte Studierende mit der Absicht, Neues kennenzulernen und sich in Ungewohntes zu stürzen.

Bei uns soll der praktische Ausgleich neben dem Studium im Vordergrund stehen und anregen, ganz neue studien-gangunabhängige Gedankenwege zu beschreiten. Wir freuen uns aber auch, wenn so mancher Studierende seine individuellen Fachkenntnisse bei uns zur Anwendung bringt.



Abgeschlossene Projekte (Auswahl)

Kooperation mit Open Source Water

GbR: Erstellung eines Businessplans für die Erfinder einer alternativen Wiederaufbereitungsanlage von Wasser, die mit ihrer Idee zu einer Verbesserung der Trinkwassersituation in Entwicklungsländern beitragen wollen.

Quadeo: Durchführung einer Marktanalyse für Quadeo, eine Internetplattform, die Firmen das Managen von Talentpools ermöglichen soll.

Konzept zur Ansprache von Studierenden für MLP: Entwicklung eines Konzepts, um das Seminarangebot von MLP bei Studierenden, studentischen Gruppen und universitären Einrichtungen bekannt zu machen.

Gerade für unerfahrenere Studierende bietet die InOne Consult eine ideale Möglichkeit, die Berührungspunkte gegenüber den potentiellen Arbeitgebern oder Kunden abzubauen, sowie langsam aber sicher in den Verhaltenskodex gegenüber Professionals Einblick zu erhalten.

Somit kann ein allmählicher und umsichtiger Einstieg in die Berufswelt erfolgen. In kurzer Zeit können unsere Mitglieder in die verschiedensten Branchen, Unternehmen, Funktionsbereiche und den Berufsalltag reinschnuppern und sich ein Bild machen, was zu ihnen passt.

Zusammen wachsen und zusammenwachsen

Nicht zu vergessen: Eigentlich sind wir einfach ein „Haufen“ engagierter Studierender, der mit Begeisterung als Gruppe auf eine gemeinsame Sache hinarbeitet. Wer Verantwortung übernehmen will, bekommt sie mit Freude übertragen. Auch auf der Suche nach intellektuellen Herausforderungen wird man bei uns fündig. So haben wir schon erfolgreich an einem Gründungswettbewerb teilgenommen, Marktanalysen erstellt, uns in die Thematik des Talentmanagements eingearbeitet, sowie unsere volle Kraft in den Aufbau der Competence Center Energie, Strategie & Management, Banking & Finance und China gesteckt.

Darüber hinaus suchen wir immer neue Wege, unsere Mitglieder zu fördern und ihnen die richtigen Workshops zur gezielten Weiterbildung an die Hand zu geben.

Interessante Partner

Beiräte – Unser breit gefächertes Beiratsnetzwerk umfasst derzeit 25 Persönlichkeiten aus ausgewählten Firmen, die uns mit jahrelanger Praxiserfahrung und ihren Kontakten bei der Projektarbeit, aber auch der Implementierung interner Strukturen und Prozesse mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Kuratoren – Für all diejenigen, die im Namen einer Institution wie zum Beispiel einem Lehrstuhl, einem Ministerium oder einer Forschungsanstalt handeln, gibt es die Möglichkeit, Kurator der InOne Consult e.V. zu werden. Kuratoren unterstützen uns bei der Projektakquise und in Entwicklungsfragen des Vereins.

Partnerfirmen – Diese Art der Kooperation ermöglicht es uns, unseren Mitgliedern Workshops und Seminare zu relevanten und aktuellen Themen anzubieten.

kontakt@inone-consult.de
www.inone-consult.de

In den nächsten Heften stellen wir vor:

AIESEC
(www.aiesec.de/de/aiesec_tuebingen)

MARKET TEAM
(www.market-team.org/tuebingen)

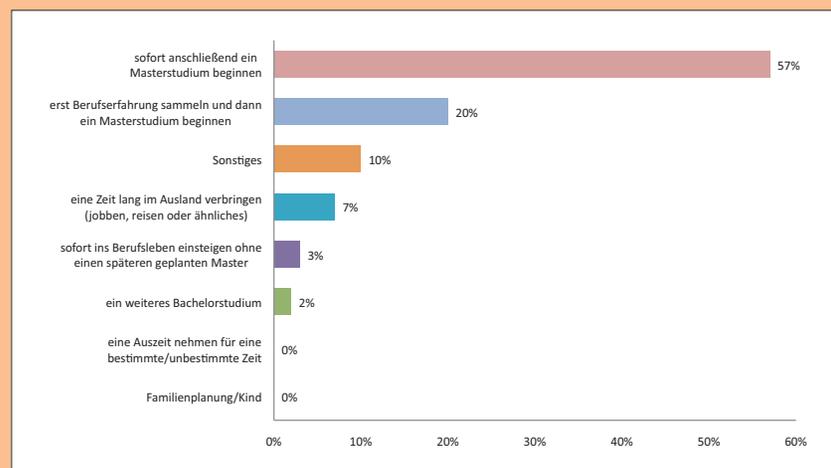
Studieren ohne Grenzen
(www.studieren-ohne-grenzen.org)

IBW Lopment
(www.internationale-bwl.de)

Freie Fachschaft Wirtschaftswissenschaft (www.ffw.uni-tuebingen.de)

Quo vadis Bachelor – wohin gehst du Bachelor?

Diese Frage stellt sich derzeit die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, da bisher niemand die Pläne der zukünftigen Bachelorabsolventen absehen konnte. Um Antworten zu Studiensituation und Zukunftsplanung der jetzigen Bachelorstudierenden zu erhalten, haben ein Team der studentischen Unternehmensberatung InOne Consult und Professorin Uta Herbst, Lehrstuhl für Marketing, eine Umfrage unter den Bachelorstudierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät durchgeführt. 205 Studierende haben sich an der Umfrage beteiligt. Besonders aufgefallen ist dabei, dass 57% der Studierenden direkt nach ihrem Bachelorabschluss den Master machen möchten, wobei weitere 21% planen, zuerst in den Beruf zu starten und später einen Master anzuschließen. Zur Frage wie sehr sie durch ihr Studium gefordert seien, äußerten 44% der Befragten, sich „sehr gefordert“ zu fühlen. Eine Ausweitung der Studie auf weitere Fächer und Universitäten ist im Gespräch.



Quelle: InOne Consult e.V. 2008



Ten Years After: Über Umwege ins Auswärtige Amt, nach Kabul und Paris

Mit dieser Ausgabe lassen wir eine frühere Reihe der WIWI-NEWS wieder aufleben: Ehemalige Studierende berichten darüber, wo sie zehn Jahre nach ihrem Studium stehen. Den Auftakt macht Tobias Eichner, der heute für das Auswärtige Amt in Paris arbeitet. Dass er einige „Umwege“ bis dorthin gegangen ist, beschreibt er selbst.

von Tobias Eichner

Das Studium in Tübingen

An einem Spätherbsttag vor zehn Jahren war es soweit. Der letzte Gang zum Prüfungsamt. Dort gab ich meine Diplomarbeit im Fach Wirtschaftspolitik („*Geldpolitik in der Tschechischen Republik*“) ab. Damit war mein Studium beendet und ich war frischgebackener Diplom-Kaufmann. Begonnen hatte alles fünf Jahre zuvor am selben Ort, wo ich mich in den Studiengang *VWL-Regional* (heute *International Economics*) einschrieb. Bald entdeckte ich aber mein Interesse für die BWL und studierte fortan Betriebswirtschaft mit den Schwerpunkten *Steuerlehre* und *Bankwirtschaft*. Die Beschäftigung mit dem „schnöden Mammon“ lag offensichtlich mehr in meinem Interessensgebiet, als bestimmte Veranstaltungen in den anderen Fakultäten. Das Diplom hatte ich also in der Tasche – aber was nun? Mit gerade 24 wollte ich mich beruflich noch nicht festlegen. Dass ich eine klassische „BWL-Laufbahn“ als Steuerberater, Wirtschaftsprüfer oder in einer Bank doch nicht anstrebte, war mir nach einschlägigen Praktika während des Studiums klar geworden. Erst einmal Auslandserfahrungen sammeln, so mein Plan. Außer Sprachkursen hatte mein Lebenslauf diesbezüglich nicht sehr viel aufzuweisen.

Praktika im Ausland als nächster Schritt

Eine Bewerbung für ein Praktikum bei der „Botschaft“ von Baden-Württemberg bei der EU war erfolgreich und so durfte ich fortan den EU-Politikbetrieb in Brüssel aus nächster Nähe kennenlernen. Und weil es so schön war, schloss ich gleich noch ein Praktikum an – diesmal am East River in New York, im Sekretariat der UN. Der DAAD hatte mir hierfür in bemerkenswerter Großzügigkeit ein Kurzzeitstipendium genehmigt.

Auf meinen Tübinger Schwerpunkten aufbauend wurde ich dort in der „Audit and Management Consulting Division“, einer Art „Rechnungshof“ der UNO, eingesetzt. Das Praktikum bot mir einen sehr aufschlussreichen Einblick in den „Maschinenraum“ der Vereinten Nationen. Gleichwohl möchte ich nicht verschweigen, dass die Stadt New York mit ihrem Tag- und Nachtleben, das es zu entdecken galt, sicherlich eine (noch) größere Faszination auf mich ausübte als die behördeninterne Beratungstätigkeit...

Wie nun weiter?

Wieder zurück in der „alten Welt“, entsann ich mich des Fachs *Wirtschaftspolitik* sowie meines Wahlpflichtfachs *Politikwissenschaft*, in denen ich mich in diversen Veranstaltungen mit den theoretischen Grundlagen der europäischen Integration vertraut gemacht hatte. Ich bewarb mich für ein Aufbaustudium am Europa-Kolleg in Brügge. Mit einem Stipendium des Bundesbildungsministeriums ausgestattet, studierte ich im „Venedig des Nordens“ neun Monate lang *Europäische Politik und Verwaltung* und darf mich seither auch „Master in European Studies“ nennen. Das Studium in Englisch und Französisch am Kolleg war eine gute Ergänzung zum Universitätsstudium in Deutschland. Dort eher wissenschaftlich-theoretischer Tiefgang, hier nun kurze „papers“, Referate und eine Fülle von Prüfungen mit jeweils „short deadlines“. Der besondere „Esprit de Bruges“ ist die enge Gemeinschaft unter den 300 Studierenden aus allen Ländern Europas. Man lebt und arbeitet auf engem Raum zusammen. Wie viele Absolventen aus Brügge zog ich zunächst weiter nach Brüssel, um dort ein Praktikum bei der Europäischen Kommission zu absolvieren.



Die EU-Kommission in Brüssel
(Bild: privat)

Ab Herbst 1999 war mein Platz im Generalsekretariat der Kommission, von wo aus ich die Beratung einzelner europäischer Gesetzesentwürfe verfolgen konnte (es war gerade die große Zeit des Rinderwahns und so stand die Kennzeichnungspflicht für Rindfleisch ganz oben auf der EU-Agenda).

Der Ernst des Lebens

Nachdem das Ende meines Tübinger Studiums nun schon einige Zeit zurück lag, war nun die Zeit gekommen, um mir einen „richtigen“ Job zu suchen. Just rief das Büro *Führungskräfte zu Internationalen Organisationen* (dort hatte ich mich registrieren lassen), an. Ob ich Interesse an einer Tätigkeit in Rom hätte? Ich hatte! So trat ich beim *International Fund for Agricultural Development*, einer Unterorganisation der UN, eine befristete Stelle als „Associate Investment Accounting Officer“ an. Meine Aufgabe bestand darin, die korrekte Verbuchung und bilanzielle Darstellung der Finanzinvestitionen der Organisation sicherzustellen. In Tübingen erlernte Buchungssätze waren wieder gefragt. „Soll“ und „Haben“ bzw. „Debit“ und



„Credit“ wurden zu meinem täglichen Brot.

Der Schritt ins Auswärtige Amt

Während dieser Zeit reifte der Entschluss, mich für eine Laufbahn im „Auswärtigen Dienst“ zu bewerben. Nach dem erfolgreich durchlaufenen Auswahlverfahren, in dem neben Sprachkenntnissen, Geschichts-, Rechts-, Wirtschafts- und Allgemeinwissen auch „Soft Skills“ wie Belastbarkeit, Teamfähigkeit und Durchsetzungsvermögen unter Beweis zu stellen sind, fing ich im Juli 2002 im Auswärtigen Amt als „Attaché“, vulgo Beamtenanwärter an. Neben vielen Juristen gibt es im diplomatischen Dienst auch eine ganze Reihe Ökonomen. Als „Kaufmann“ bin ich dort eher ein Exot, was mir bisher (hoffentlich) aber nicht geschadet hat. Zunächst hieß es jetzt noch einmal die Schulbank drücken. Mit meinen 45 Lehrgangskollegen durchlief ich die einjährige Ausbildung in der „Diplomatenschule“: Unterricht in Englisch, Französisch, Geschichte, Völker- und Konsularrecht. Wer wollte, konnte sogar seine Tanzkenntnisse auffrischen ...

Nach der sogenannten Laufbahnprüfung im Sommer 2003 ging es für drei Jahre nach Berlin in die Zentrale des Auswärtigen Amtes. Die Aufgabe meiner Arbeitseinheit bestand in der Koordination der deutschen Europapolitik. Konkret: Es muss sichergestellt werden, dass Deutschland bei Verhandlungen in den Gremien in Brüssel mit einer Stimme spricht und wir unsere Position zu europapolitischen Vorhaben gegenüber der EU-Kommission und dem EU-Parlament und den anderen EU-Mitgliedstaaten frühzeitig einbringen. Dazu bedarf es eines komplexen Abstimmungsprozesses zwischen Bund und Ländern. Bei der Europaabteilung konnte ich das während des Studiums in Tübingen und in Brügge erworbene europapolitische Wissen und die Erfahrungen aus den Praktika einbringen, was mir den Berufseinstieg sicher sehr erleichterte.

Erste Auslandsstation: Kabul

Vor gut zwei Jahren stand die erste Versetzung ins Ausland an. Die Personalabteilung meinte es wohl gut mir – und sandte mich nach Kabul. Kein Traumposten auf den ersten Blick, vielleicht auch nicht auf den zweiten... Der Alltag vor Ort ist mit vielen Einschränkungen ver-



Nach 10 Jahren zu Besuch in Tübingen (Bild: Gurbaxani)

bunden. Freizeitmöglichkeiten wie Theater, Kino, Konzerte, Spaziergänge und Ausflüge sind kaum möglich. Die tägliche Fahrt zur Arbeit in die Botschaft findet in sondergeschützten Fahrzeugen statt. Postsendungen bringt die Feldpost der Bundeswehr. Vieles andere mehr ist gewöhnungsbedürftig. Und dennoch: als politischer Referent hat mich dieses faszinierende Land immer wieder in seinen Bann gezogen.

Ich habe in den zwei Jahren, die ich in Kabul tätig war, viele unvergleichliche Einblicke in den afghanischen Alltag erhalten. Was und wie denken die Menschen? Was bewegt sie? Wie sehen sie das internationale Engagement in Afghanistan? Die Schönheit der Landschaft und die Herzlichkeit der Men-



Tobias Eichner hoch über Kabul (Bild: privat)

schen, die ich vor allem auf Reisen in die Provinzen immer wieder erleben durfte, werden mir unvergesslich bleiben.

Wahrscheinlich hatte unser Botschafter nicht ganz unrecht, als er mir einmal sagte: „Herr Eichner, als politischer Referent in Kabul haben Sie den besten Job, den das Auswärtige Amt derzeit zu vergeben hat.“

Und nun: Paris

Im Juli 2008 wurde ich nach Paris versetzt. Nach zwei Jahren in Kabul eine große Umstellung. Die Arbeit in der großen Botschaft in Paris unterscheidet sich stark von der übersichtlichen Vertretung in Kabul. Da Paris – kaum überraschend – nicht als Härteposten gilt, werde ich voraussichtlich drei Jahre an der Seine verbringen. Meine Aufgabe ist die Leitung des Protokolls der Botschaft. Hierunter fallen in erster Linie die Betreuung der zahlreichen politischen Besucher aus Deutschland und die Vorbereitung der regelmäßigen Treffen deutscher und französischer Spitzenpolitiker. So bin ich über einige Umwege also dort gelandet, wo ich vielleicht mit meinem Regionalstudiengang eine bessere Vorbereitung gehabt hätte. Aber wie wichtig es ist, das zu tun, was man wirklich möchte, dazu Praktika zu absolvieren und Sprachen zu lernen, zeigt mein bisheriger Lebensweg wohl ganz gut auf. Nur Mut also, das zu studieren, was einem wirklich Spaß macht.



Steuerberatung oder Wirtschaftsprüfung? Bei uns müssen Sie sich nicht entscheiden.

Wir suchen qualifizierte

Hochschulabsolventen/-innen

Wir machen beides, Sie lernen beides. Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung in unserem dualen Berufszugang. Ob mit oder ohne Spezialisierung. Sie entwickeln sich schnell zum Ansprechpartner unserer Mandanten. Nichts anderes und nichts weniger wollen wir.

Wir bieten Ihnen sehr gute berufliche Entwicklungsmöglichkeiten bei einer leistungsgerechten Vergütung. Ihr berufliches Weiterkommen fördern wir durch unsere exzellenten Ausbildungsprogramme sowie eine intensive Unterstützung bei der Vorbereitung auf die Berufsexamina.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung oder Fragen an **Frau Beate Schauer, Tel. 0711 2049 – 1222, E-Mail: beate.schauer@ebnerstolz.de**

Ebner, Stolz & Partner Wirtschaftsprüfer | Steuerberater | Rechtsanwälte | Kronenstraße 30 | 70174 Stuttgart | Internet: www.ebnerstolz.de
Wir bieten Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Rechtsberatung und Unternehmensberatung aus einer Hand. Als unabhängige Beratungsgesellschaft gehören wir mit über 540 Mitarbeitern - einschließlich der Verbundpartner - zu den zehn großen, etablierten Unternehmen der Branche in Deutschland. Wir sind Mitglied bei NEXIA International.

Berlin | Frankfurt | Hamburg | Hannover | Kiel | Leipzig | München | Reutlingen | Stuttgart



Zwei Abschlüsse – mehr als eine doppelte Qualifikation

Auf jeden Fall einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren und zugleich noch zwei nationale Bildungsabschlüsse zu erwerben, das ist für viele Studierende ein sehr attraktives Angebot. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät bietet diese Möglichkeit seit Jahren mit Partnerhochschulen in Strasbourg und Pavia. Zum Wintersemester 2008/09 sind die Doppel-diplomstudiengänge in Doppelmastertudiengänge umgewandelt worden. In den zweijährigen Studiengängen erwerben Studierende zwei Abschlüsse und sammeln gleichzeitig wertvolle Auslandserfahrung.

von Melanie Goletz

Die Teilnahme an einem Doppelmastertudiengang symbolisiert mehr als nur zwei Abschlüsse. Es bedeutet nicht nur, fachlich in zwei unterschiedlichen Ländern auf einem hohen Niveau ausgebildet zu werden – sondern auch im Partnerland zu lernen, zu arbeiten und zu leben. Die Sprache ist dabei nicht die einzige Hürde, die es zu überwinden gilt. Gerade in den zahlreichen Gruppenarbeiten, wie sie an der *Ecole de Management de Strasbourg* üblich sind, machen Studierende viele Erfahrungen im Hinblick auf die Arbeitsmethoden des jeweils anderen Universitätssystems. Multinationale Zusammenarbeit funktioniert durch Sensibilität und Fingerspitzengefühl – und das lernt man durch ein Studium, das intensiver als ein ERASMUS-Studium ist, sehr schnell.

Die Studienprogramme

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen bietet mit ihren Partnerhochschulen in Strasbourg und Pavia zwei Studiengänge auf Masterniveau an, einen im Bereich der Betriebswirtschaftslehre und einen im Bereich der Volkswirtschaftslehre. Die Studierenden wählen zwischen einem *Master of Science (M.Sc.) in European Management*, der entweder mit einem Aufenthalt in Strasbourg oder in Pavia kombiniert werden kann und einem *M.Sc. in European Economics*, bei dem Studierende je ein Jahr in Pavia und ein Jahr in Tübingen studieren. Voraussetzung für eine Bewerbung ist ein erster Abschluss in Wirtschaftswissenschaft, der mit der Note gut (2,5) oder besser abgeschlossen wurde. Außerdem müssen die Bewerber/innen Vorkenntnisse in Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Mathematik und Statistik sowie in Englisch und Italienisch oder Französisch mitbringen. Bewerbungsschluss ist jeweils

der 15. März eines Jahres. Studierende können wählen, ob sie das erste oder das zweite Jahr des Masterstudiums in Tübingen verbringen. Am Ende ihres Studiums erhalten sie den Abschluss *Master of Science* für den Tübinger Teil ihres Studiums und den *Master Grande Ecole* oder die *Laurea Specialistica* für den Teil des Studiums an der Partnerhochschule. Durch die gleichzeitige Verleihung eines deutschen und italienischen oder französischen Masterzeugnisses wird der Zugang zu beiden Arbeitsmärkten erheblich erleichtert.

Kosten und Stipendien

Die Teilnahme an einem solchen Programm ist mit Kosten verbunden, die durch die Lebenshaltungskosten im Ausland, An- und Abreise und ähnliches verursacht werden. Das Jahr in Strasbourg wird mit Stipendienmitteln der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) unterstützt. Diese ist eine von den Regierungen der beiden Länder ins Leben gerufene Institution, die es sich zum Ziel gemacht hat, den wissenschaftlichen Austausch der beiden Nachbarn zu intensivieren und zu fördern. Neben binationalen Studienprogrammen fördert die DFH mittlerweile auch Stipendienprogramme für Doktoranden. Für das italienische Programm bemüht sich die Fakultät derzeit um eine ähnliche Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).

Warum Italien oder Frankreich?

Deutschlands mit Abstand wichtigster Handelspartner ist Frankreich. Auf Platz vier folgt – nach den USA und dem Vereinigten Königreich – Italien. Dementsprechend dringend suchen deutsche und französische Unternehmen, die etwa im französischen Markt tätig sind, Absol-



Hannes Marek wurde 2007 mit dem Diez-Preis für das beste Doppeldiplom ausgezeichnet und arbeitet heute bei Nestlé in der Schweiz (Foto: Zifreund)

venten, die nicht nur beide Sprachen fließend sprechen, sondern auch kulturelle Eigenarten kennen und mit diesen umzugehen wissen. Durch den Trend auf beiden Seiten des Rheins, statt der Sprache des wichtigen Nachbarn lieber Spanisch zu lernen, ist der Fachkräftemangel für die Unternehmen offensichtlich geworden. Die Berufsaussichten sind daher sehr gut.

Wo landet man mit dem Doppelmaster?

Die Absolventen haben sehr unterschiedliche Stellen gefunden – von Banken über Wirtschaftsprüfungsgesellschaften bis zu einer wissenschaftlichen Laufbahn ist vieles dabei. Die Arbeitgeber reichen von Nestlé und Villeroy&Boch über FIAT und die Italienische Handelskammer für Deutschland bis zu Continental und Credit Suisse. Außer in Italien, Frankreich und Deutschland arbeiten viele der Absolventen auch in Luxemburg oder der Schweiz. Am Anfang mag der Aufwand groß erscheinen, aber sicher ist, dass es sich lohnt!



Den eigenen Horizont erweitern – Ein Auslandsjahr in Tufts

Den eigenen Horizont erweitern und neue Freunde kennenlernen, das hatte sich Florian Brandt während seinem Auslandsjahr an der Tufts University in Boston, USA vorgenommen. Für den Studenten der Internationalen Volkswirtschaftslehre aus Tübingen ist dies bereits der zweite Auslandsaufenthalt nach einem 4-monatigen ERASMUS-Studienaufenthalt in Lyon.

WIWI-NEWS: Warum haben Sie sich für Tufts, USA als Studienort entschieden?

Florian Brandt: Die Tufts University genießt einen sehr guten Ruf in den USA. Insbesondere für VWL wurde sie mir von Dr. Indira Gurbaxani in der Studienberatung empfohlen. Die Zusammenstellung der Studienberatung, in der für verschiedene Universitäten die jeweiligen volks- und betriebswirtschaftlichen Ausrichtungen angegeben werden, ist sehr zu empfehlen. Auch für politikwissenschaftliche Kurse hat Tufts eine gute Reputation. Für mich als IVWL'er mit dem regionalkundlichen Fach Politikwissenschaft war die Tufts University ideal, um während des Auslandsjahres nicht zu viel in Tübingen zu versäumen und vor allem keine Zeit zu verlieren.

Boston selbst gilt als eine der schönsten Städte in den USA und nach meinem Auslandsjahr kann ich dies auch aus eigener Erfahrung bestätigen. Des Weiteren erleichtert ein „Room-and-Board-Stipendium“ finanziell das Leben vor Ort.

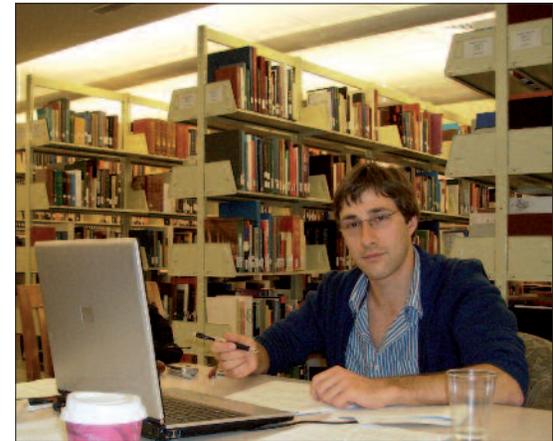
WIWI-NEWS: Welches sind Ihre Erfahrungen nach Ihrem Aufenthalt in Tufts?

Florian Brandt: Ich bin gerade erst zurückgekommen, da ich anschließend mit

Freunden die USA sowie Mittel- und Südamerika bereist habe. Auf jeden Fall hat mir das Auslandsjahr sehr geholfen, meinen persönlichen Horizont zu erweitern. Ich war vorher noch nie in den USA und habe ein ganz anderes Land und eine ganz andere Mentalität erlebt, als ich es mir vorher vorgestellt hatte. Diese Erfahrung war sehr positiv und ich denke, ich kann nun auch diverse Eigenarten der amerikanischen Kultur und Verhaltensweisen besser verstehen, als es vorher der Fall war.

WIWI-NEWS: Was sind die Unterschiede zwischen einem Studium in Tufts gegenüber Tübingen?

Florian Brandt: Für College-Studenten (auf Bachelorniveau) gibt es eine freie Kurswahl, die nicht auf bestimmte Fakultäten beschränkt ist. In den ersten zwei Jahren wird einiges an Grundwissen aufgeholt, was bei uns im Abitur gelehrt wird. Es können sonst alle Kurse bspw. von Chinesisch bis Mechanical Engineering gewählt werden. Bei uns in Deutschland spezialisiert man sich von Beginn des Studiums an auf eine Fachrichtung, ein Wechsel zu anderen Studienrichtungen wird dadurch schwieriger. In den USA bestehen mehr Möglichkeiten, verschiedene Studienrichtungen erst einmal auszuprobieren.



Studienalltag in Tufts (Bild: privat)

Die Kurse in Tufts sind verschulter, aber auch seminarähnlicher. Es gibt regelmäßig Hausaufgaben und Anwesenheitspflicht. Der Arbeitsaufwand während des Semesters ist dadurch größer als bei Vorlesungen mit einer einzigen Klausur am Ende. Studierenden in Tübingen wird dagegen mehr Eigenverantwortung beigebracht, da ihnen überlassen wird, wie viel sie für einen Kurs tun.

WIWI-NEWS: Gibt es Gemeinsamkeiten?

Florian Brandt: Die Kursinhalte sind oft ähnlich, da internationale, meist US-amerikanische Literatur wie Mankiw, Romer, Blanchard, Krugman, Feenstra auch in Tübinger VWL-Kursen verwendet wird.

WIWI-NEWS: Welche Unterschiede/Gemeinsamkeiten gibt es im Alltagsleben?

Florian Brandt: Die Tufts University ist eine Campus-Uni. Sie ist wie eine Klein-



Landeanflug auf Boston (Bild: privat)



stadt, in der man lebt, und das hat ein ganz anderes Flair. Die Studierenden bleiben oft auf dem Campus für gesellige Abende, was die „Campus-Polizei“ bis zu einem gewissen Grad toleriert. Aufgrund der freien Kurswahl besuchen Studierende verschiedener Fachrichtungen die gleichen Kurse.

WIWI-NEWS: Wieso haben Sie sich für ein Auslandsjahr entschieden? Welches sind die Vorteile, und war es schwierig, entsprechende Angebote zu finden?

Florian Brandt: In erster Linie wollte ich meine Englischkenntnisse verbessern, was mir auch gelungen ist. Darüber hinaus war ich gespannt, wie amerikanische Studierende studieren. Das

Auslandsjahr in Tufts war eine einmalige Gelegenheit während des Studiums, die so nicht wieder kommt.

Die Herausforderung zu meistern, sich im Ausland in einem anderen Uni-Alltag und anderen organisatorischen Hürden zurechtzufinden, hat mir sehr geholfen, noch etwas mehr Selbstständigkeit zu entwickeln. Andere Formen des Studierens und neue Freunde kennenzulernen sind weitere Vorteile, die ich nicht missen möchte.

Die Angebote für einen Auslandsaufenthalt waren dank der Studienberatung der Wiwi-Fakultät gut zu finden – in erster Linie, um einen Überblick zu erhalten. Danach ist viel Eigeninitiative gefragt.

WIWI-NEWS: Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Florian Brandt: Ich hoffe sehr auf eine entsprechende Anrechnung meiner Leistungen aus dem Ausland in Tübingen, denn ich möchte mein Studium nun schnellstmöglich beenden. Während des akademischen Jahres in Tufts habe ich ein sehr positives Bild von Boston bekommen und kann mir die USA auch als zeitweiligen Aufenthaltsort für einen späteren Job gut vorstellen. Auf jeden Fall will ich bald noch einmal zurück!

WIWI-NEWS: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führten Dr. Indira Gurbaxani und Sandra Seiz

„Tufts-in-Tübingen“ – eine Chance, um in Deutschland zu studieren

Bistra Solakova und Chris Owen, zwei Studierende der Tufts University in den USA, haben im Rahmen des Kooperationsprogramms „Tufts-in-Tübingen“ ihre Auslandserfahrungen hier in Tübingen an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gesammelt. Bistra Solakova, gebürtige Bulgarin, plant einen weiteren Auslandsaufenthalt in Paris und ist eine begeisterte Tänzerin. Chris Owen interessiert sich neben der Ökonomie auch für internationale Politik.

WIWI-NEWS: Warum haben Sie sich für Tübingen, Deutschland als Studienort entschieden?

Bistra Solakova: Ich wollte gerne in Deutschland studieren und „Tufts-in-Tübingen“ war für mich das beste Angebot.

Chris Owen: Die meisten amerikanischen Studierenden lernen spanisch oder französisch. Ich wollte eine andere Sprache lernen, die mir nützlich erschien. Deswegen habe ich angefangen, Deutsch zu studieren. Unsere Universität hat seit langem ein Austauschprogramm mit Tübingen, und ich wollte unbedingt daran teilnehmen.

WIWI-NEWS: Welches sind Ihre Erfahrungen nach Ihrem Aufenthalt in Tübingen?

Chris Owen: Nur gute Erfahrungen! Einige US-Amerikaner haben keinen guten Eindruck von Europa. Sie haben Probleme mit der Sprache, mit der Kultur, und mit anderen Weltanschauungen. Ich dagegen habe hier viel gelernt und viel Spaß gehabt. Ich habe so viele tolle Leute kennen gelernt, dass hätte ich

nicht erwartet. Ich hoffe, ich konnte auch etwas zurückgeben.

Bistra Solakova: Ich habe versucht, so viel wie möglich über die deutsche Kultur zu erfahren. Deshalb habe ich viele Konzerte und Theaterstücke, am häufigsten im Zimmertheater in Tübingen besucht. Ich hatte auch die Gelegenheit, andere europäische Staaten kennenzulernen und zu vergleichen.

WIWI-NEWS: Was sind die Unterschiede zwischen einem Studium in Tufts gegenüber Tübingen? Gibt es Gemeinsamkeiten?

Bistra Solakova: In Tübingen hat man die Gelegenheit, viel zu lernen. Durch die Klausur am Ende des Semesters konnte man aber das ganze Semester wenig für die Veranstaltung vorbereitet haben und dann für die Klausur „alles lernen“. So kann man es leider auch mit relativ geringem Aufwand schaffen.

Chris Owen: Bei uns in Tufts müssen wir in wenigen Jahren viel lernen. Das wirtschaftswissenschaftliche Programm in Tübingen und Tufts ist ähnlich. Da Tufts ein Liberal Arts College ist, habe ich in

meinem Grundstudium auch viel Kurse aus den Bereichen Naturwissenschaft, Englisch, Fremdsprachen und Geisteswissenschaft besucht und dadurch doppelt so viele Vorlesungen und Übungen in einem Semester absolviert. In Tübingen hatte ich viel mehr Freizeit und konnte mein Studium mehr genießen. Ich habe mehr gelernt mit weniger Stress.

Bistra Solakova: Man hat viel Zeit, um sich auch während des Semesters auf seine Interessen zu konzentrieren. Beispielsweise habe ich an meinem „independent Research-Projekt“ über Billig-



Chris Owen mit seinen Freunden (Bild: Gurbaxani)



Bistra Solakova (vorne links) in einer Lehrveranstaltung (Bild: Gurbaxani)

fluggesellschaften gearbeitet. Akademisch habe ich in Tufts mehr gelernt. Dort habe ich aber leider keine Zeit für solche Forschungsprojekte.

WIWI-NEWS: Welche Unterschiede/Gemeinsamkeiten gibt es im Alltagsleben?

Bistra Solakova: Ich habe mich in Deutschland viel „freier“ und unabhängiger gefühlt. In Tufts darf man im

Wohnheim keine Kerze, keine Weihnachtsbeleuchtung, keine Mikrowelle, oder ähnliches aufstellen. Lediglich die Ladenöffnungszeiten haben mir hier nicht gefallen.

Chris Owen: Ich fand, dass das Leben immer sehr entspannt war. Stundenlange Unterhaltungen mit Freunden bei einem doppelten Espresso werden mir in sehr guter Erinnerung bleiben. Ich habe mich hier sehr wohl gefühlt.

WIWI-NEWS: Wieso haben Sie sich für ein Auslandsjahr entschieden? Welches sind die Vorteile, und war es schwierig, entsprechende Angebote zu finden?

Chris Owen: In Tufts ist ein Auslandsjahr eigentlich obligatorisch. Ich wusste schon immer, dass ich ins Ausland gehen und eine neue Sprache lernen wollte.

Bistra Solakova: Ich wollte die amerikanischen Ausbildung vergleichen und entscheiden, welche der beiden für mich besser geeignet ist. Außerdem wollte ich meine Deutschkenntnisse verbessern.

WIWI-NEWS: Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Bistra Solakova: Meine Pläne sind im Moment noch unklar. Ich würde gerne für eine Fluggesellschaft im Bereich Strategie und Entwicklung arbeiten. Vorher aber möchte ich ein Masterstudium absolvieren.

Chris Owen: In der nächsten Zeit habe ich einige Entscheidungen zu treffen. Ich möchte gerne im Ausland im Finanzbereich arbeiten und glaube, dass meine Deutschkenntnisse mir hierbei helfen werden. Im Moment bin ich auf der Suche nach einem Einstiegsprogramm bei verschiedenen Banken in New York, Frankfurt oder London.

WIWI-NEWS: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führten Dr. Indira Gurbaxani und Sandra Seiz

Shopping at Tufts University

von Julia Hümmerich

Neue Perspektiven für das Bachelorstudium

Ein Auslandsaufenthalt kann den Blick für neue Methoden, das Studium zu gestalten, öffnen. So gibt es hier an der Tufts University nahe Boston, Massachusetts, einen sogenannten „Shopping-Day“ zu Beginn des Semesters. Das bedeutet nicht etwa, dass die Studierenden stundenlang das Geld ihrer Eltern in den Shopping Malls der Stadt ausgeben. Vielmehr dreht sich alles um die Wahl der Kurse. Eine Woche lang kann jeder Studierende jeden Kurs der Universität besuchen (von „Comics in der amerikanischen Kultur“ bis zu „Corporate Finance in an East Asian Perspective“) und sich seine Kurse zusammenstellen. So lässt sich schnell herausfinden, welches Thema interessiert, welches Niveau das richtige ist und welcher Professor die Klasse schon in der ersten Stunde in den Tiefschlaf versetzt. „Shopping Days“ deshalb, da die Universität ihren Kunden, den zahlenden Studierenden, ihre Produkte anbietet und diese selbstständig entscheiden lässt, welche konsumiert werden und welche nicht.

Einem deutschen Bachelorstudierenden fällt es da nicht besonders leicht, Entscheidungen zu treffen, denn der Studienplan im deutschen Grundstudium ist in weiten Teilen vorgegeben. In Tufts hat man nun die Möglichkeit, ein oder zwei Kurse mehr als geplant zu belegen, um diese dann – falls sie nicht den Wünschen oder dem richtigen Niveau entsprechen – bis zu vier Wochen nach Semesterbeginn abwählen zu können. So können Studierende ihr individuell passendes akademisches Niveau finden und regelmäßig an Themen von eigenem Interesse arbeiten.



„More Bachelor and Master Welcome“ – Der DIES UNIVERSITATIS 2008

Der DIES UNIVERSITATIS hat an der Universität Tübingen Tradition. Die Universität selbst, aber auch die einzelnen Fakultäten stellen sich allen interessierten Zuhörern vor. Unter dem Motto „More Bachelor and Master Welcome“ bot die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät am 16. Oktober 2008 neben Vorträgen zum Thema Bachelor und Master auch eine Podiumsdiskussion zu den neuen Studiengängen.

von Dr. Indira Gurbaxani

Herzlich Willkommen

Bei ihrer Begrüßung betonte Dekanin Professorin Kerstin Pull, dass – anders als 2007 – in diesem Jahr die Lehre, nicht die Forschung im Mittelpunkt des DIES UNIVERSITATIS der Fakultät stünde.

Sie hob hervor, dass die Bachelor- und Masterstudiengänge das Studium verändert haben und darauf abzielen, vergleichbare Studiengänge in Europa zu schaffen. Dass die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in diesem Prozess sehr gut platziert ist, zeigen die Bewerberzahlen: Auf 300 Studienplätze kamen im Wintersemester 2008/09 ca. 2000 Bewerber. Die mit den Veränderungen zusammenhängenden Fragen sollen in dieser Veranstaltung diskutiert werden. Wie beispielsweise reagiert die Wirtschaft auf Bachelor- und Masterabsolventen?

Zunächst präsentierte Professor Neus das Studienangebot der Fakultät, indem er das umfangreiche Studienprogramm der Fakultät vorstellte. Neben einer eigenen Einschätzung der beruf-



Professorin
Kerstin Pull
(Bild: Gurbaxani)

lichen Perspektiven von Bachelor- und Masterabsolventen, die er als äußerst positiv bezeichnete, hob er die Besonderheiten der Fakultät hervor: ein individuelles Auswahlverfahren, Interdisziplinarität, Internationalität, Flexibilität während des Studiums durch die Modularisierung der Studiengänge, Anrechnung der im Ausland erbrachten Leistungen, Spezialisierungsmöglichkeiten, klares Profil der Studiengänge und „eine“ Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, in der Volks- und Betriebswirte zusammen – und nicht gegeneinander – arbeiten, ergänzt durch die

quantitativen Fächer und Wirtschaftsgeschichte.

Erste Erfahrungen

Miriam Sperl, erste Masterabsolventin der Fakultät, erläuterte, warum sie sich für den Master entschieden habe. Mit dem Diplomstudiengang *Internationale VWL* hatte sie nach der Schule genau das gefunden, was sie suchte: einen in die Breite angelegten Studiengang. Nach vier Semestern entdeckte sie aber ihre Vorliebe für die quantitativen Methoden, so dass sie sich über die Anerkennungen der erbrachten Leistungen für den *Master in International Economics and Finance* einschreiben konnte: ein in die Tiefe gehendes, anspruchsvolles und interessantes Studium in kleinen Gruppen. Dazu enge Kontakte zu den Professoren und zu den, meist aus dem Ausland kommenden Kommilitonen. Ein forschungs- und praxisnahes Studium, das durch die rein englischsprachigen Veranstaltungen, wirklich international ist.

Ihr Fazit: „Ich bin beeindruckt, welche Chancen wir mit einem Tübinger Di-

plom- oder Masterabschluss in Wirtschaft und Forschung haben.“ Ihre Kommilitonen seien in den verschiedensten Branchen der Wirtschaft zu finden: „man ist willkommen“.

Aktuelle Forschungsergebnisse zu Berufsaussichten von Bachelor- und Masterabsolventen

Dr. Franziska Pankow (DIHK) präsentierte erste Studien zu diesem Thema.

Die Arbeitswelt in Deutschland sei komplexer geworden. Bisherige Erfahrungen mit den Bachelorabsolventen seien gut, aber die Wirtschaft erwartet neben fachlicher Kompetenz auch Sozialkompetenzen wie Teamfähigkeit, Einsatzbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Analyse- und Entscheidungsfähigkeit sowie Zusatzqualifikationen wie Sprachen. Ihr Rat an die Studierenden: Einsatzbereitschaft zeigen und das Studium mit Aktivitäten außerhalb der Universität ergänzen; die straffen Strukturen des Bachelorstudiums nutzen und mit eigenverantwortlicher Planung ergänzen; Praktika absolvieren und im Ausland studieren. Themen, die in der anschließenden Podiumsdiskussion aufgegriffen und diskutiert wurden.



Dr. Franziska
Pankow
(Bild: Gurbaxani)

Die Podiumsdiskussion

Moderator Professor Stephan Ferdinand (Hochschule der Medien, Stuttgart) – selbst Absolvent dieser Fakultät – eröffnete die Diskussion mit der Bitte um Statements über die bisherigen Erfahrungen mit den Studienabschlüssen Bachelor und Master.

Bernd Staudinger (Daimler Corporate Academy) eröffnete den Reigen, indem



Professor Werner Neus und Miriam Sperl
(Bild: Gurbaxani)



er folgende Punkte ansprach: Daimler unterstütze als einer der Erstunterzeichner der Initiative „Bachelor Welcome“ alle Abschlüsse; der Bologna-Prozess, der zur Umstellung auf Bachelor und Master geführt habe, sei eine Reform des Hochschulsystems. Man dürfe nicht glauben, dass der Prozess schon zu Ende sei. Wie bei jeder Reform gebe es noch an der einen oder anderen Stelle Klärungsbedarf und Potenzial für Verbesserungen.

Die Hochschulen seien in der Pflicht die Studiengänge so zu gestalten, dass die Studierenden gut auf den Beruf und die Praxis vorbereitet seien. Neben fachlichem Wissen sei Sozialkompetenz gefragt. Entscheidend sei auch die Strategie jedes Einzelnen bezüglich Praktika und Auslandsstudium; auch die Unternehmen müssten sich umstellen. Durch den modularen Aufbau des Bachelor- und Masterstudiums könnten Studium und Beruf flexibel miteinander verknüpft werden. Die Weiterentwicklung der Mitarbeiter erfolge oft im Betrieb,

B wie Bachelor

Bachelor (lat. „Junggeselle“) bezeichnet einen ersten berufsqualifizierenden akademischen Abschluss, der im Zuge des Bologna-Prozesses in vielen Ländern Europas eingeführt wurde, um einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat ihr Studienangebot auf Bachelor- und Masterstudiengänge umgestellt und bietet seit dem Wintersemester 2006/07 die Studiengänge *International Business Administration*, *International Economics* und *Economics and Business Administration* mit dem akademischen Abschluss *Bachelor of Science (B.Sc.)* an. Die Absolventen der Bachelorstudiengänge haben nach ihrem Abschluss die Möglichkeit, ins Berufsleben einzutreten oder die akademische Laufbahn im Rahmen eines Masterstudiums in Tübingen oder anderswo fortzusetzen.

Informationen zu unseren Bachelorstudiengängen finden Sie auf unserer Homepage unter www.wiwi.uni-tuebingen.de/bachelor. Sie haben Fragen zu unseren Studiengängen oder benötigen Informationsmaterial? Unter studienfachberatung@wiwi.uni-tuebingen.de können Sie uns erreichen.



Das hochrangig besetzte Podium (von links: Professor Werner Neus, Miriam Sperl, Dr. Franziska Pankow, Professor Stephan Ferdinand, Peter Brozinski und Bernd Staudinger).
Bild: Gurbaxani

so dass sich für Bewerber auch die Frage stelle „Was bietet mir das Unternehmen?“.

Peter Brozinski (KfW Bankengruppe) eröffnete sein Statement mit der Feststellung, dass aus alten Unübersichtlichkeiten nun neue Unübersichtlichkeiten geworden seien. Es würde immer schwieriger, die verschiedenen „transcripts of records“ oder „Rankings“ richtig einzuordnen.

Wichtig sei es daher, Gelassenheit zu bewahren. Mit dem Bachelor und Master habe man die Berufsqualifizierung, aber die Praxis sei oft chaotisch, so dass – zumindest bei der KfW – jeder Berufsanfänger ein zweijähriges Traineeprogramm durchlaufe. Nach ersten Erfahrungen mit Bachelorabsolventen lässt sich sagen, dass diese meist doch irgendwann den Master machen wollen. Direkt ging er auch auf die Einstiegsgehälter ein, die von Bachelor zu Master variieren. Dr. Franziska Pankow ergänzte, dass es Gehaltsunterschiede gebe, diese aber nicht immer gravierend seien. Der Staat mache hier Vorgaben.

„Breite oder Tiefe“, Sozialkompetenz und Praktika

Professor Ferdinand warf die Frage auf, was wichtiger sei: Breite oder Tiefe? Professor Neus antwortete, dass man in Tübingen bewusst nicht den Diplomstudiengang in einen sechssemestrigen Bachelor „gequetscht“ habe. Jeder habe die Möglichkeit, sich aus den verschiedenen Modulen sein eigenes Studium zusammenzustellen. Der Moderator sprach noch einmal die oft erwähnten „Sozialkompetenzen“ an. Ob die Fakultät beispielsweise spezielle Veranstaltung dazu anböte? Er selbst erinnere sich etwa an wirtschaftspolitische Seminare in Blaubeuren, wo Studierende mit Gästen aus der Wirtschaft diskutieren konnten.

Miriam Sperl erklärte, dass es ihrer Meinung nach keines Seminars dazu bedürfe. Die Studiengänge an der Fakultät

mit Interdisziplinarität und Internationalität führten zwangsläufig zum Erwerb von Sozialkompetenz. An der Fakultät studieren zudem die „Besten der Besten“, so dass man voneinander lerne. Wichtig sei es, „über den Tellerrand hinauszuschauen“. Peter Brozinski ergänzte, dass sich eignungsdidaktisch Sozialkompetenz schwer fassen lasse. In jedem Fall müssten an der Universität Präsentationstechniken und Teamwork geübt werden. Bernd Staudinger wies darauf hin, dass manche Dinge in jeder Lebenssituation hilfreich seien und riet zur Lektüre zum Thema „Transaktionsanalyse“. Im Betrieb stolpere üblicherweise keiner über seine Fachkompetenz. Heute zähle nicht mehr der Dienstgrad allein. Man müsse durch Persönlichkeit überzeugen.

Dr. Franziska Pankow betonte noch einmal die Wichtigkeit von Praktika. Und Professor Ferdinand wähte ein Dilemma: viele Praktika, schlechte Noten, oder gute Noten und kein Praktikum? Miriam Sperl sah hier keinen Widerspruch. Jeder müsse für sich entscheiden, was wichtig sei. Professor Neus ergänzte, dass nicht ein Weg für alle der richtige Weg sei. Manche studieren vier Module in einem Semester, andere noch mehr. Bernd Staudinger riet zudem, dass man nicht irgendein Praktikum machen solle, sondern eines bei dem Arbeitgeber, den man vielleicht schon für später im Auge hat.

Professor Ferdinand zog ein Fazit, dem alle zustimmen konnten: „Entdecken Sie die Liebe zu einem Bereich, oder einem Thema, sei es etwas praxisorientiertes, oder Forschung: Gehen Sie dem nach, dann macht es Ihnen Spaß und Sie sind gut darin. Entdeckt man ein Thema für sich, dann kommt der Rest von allein“. Nach der Veranstaltung standen Referenten und Studierende noch bei Wein und Brezeln diskutierend zusammen. Die Fakultät freut sich über eine gelungene Veranstaltung und bedankt sich bei den Referenten ebenso wie bei allen Teilnehmern.



Praxis in der Lehre: Lohnt sich familienfreundliche Personalpolitik?

Diese Frage stand im Vordergrund einer Veranstaltung des Lehrstuhls für Personal & Organisation von Professorin Kerstin Pull im November 2008. Trotz später Stunde und Konkurrenz durch das Studium Generale fanden sich knapp 100 Interessierte im Hörsaal ein, um das Thema „Familienfreundliche Personalpolitik“ mit Repräsentanten aus Forschung und Praxis zu diskutieren. Den fachlichen Input mit Forschungsergebnissen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie leistete Andrea Kirchmann vom Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW). Die Praxisseite vertraten mit Sabine Oxenknecht (Sick AG), Dr. Karin Wöstheinrich (Ratiopharm GmbH) und aus Tübingen Arnd-Gerrit Rösch (Gerhard Rösch GmbH) Unternehmen, die für ihre familienfreundliche Unternehmenskultur bekannt und mehrfach ausgezeichnet sind.

von Thomas Knoll

Wie nähert man sich familienfreundlicher Personalpolitik?

Aus einem Forschungsprojekt des IAW im Jahr 2005 resultierte der Leitfaden „Beruf UND Familie“, der Unternehmen und Kommunen als Handreichung dient, familienfreundliche Personalpolitik umzusetzen. Andrea Kirchmann vom IAW empfiehlt, einen solchen Prozess als „Projekt“ anzugehen. Ideal sei die Steuerung durch eine Arbeitsgruppe, an der sowohl Männer als auch Frauen zu beteiligen sind. Rückendeckung durch die Unternehmensleitung und eine klare Definition von Kompetenzen und Budgets seien dabei unabdingbare Voraussetzungen.

In der Regel fängt kein Unternehmen bei „null“ an. Es empfiehlt sich also zunächst eine Bestandsaufnahme bisheriger Aktivitäten und vorhandener Potentiale, ebenso wie der Bedürfnisse seitens des Personals. In der Umsetzung weiterer Maßnahmen ist dann vor allem das regelmäßige Monitoring von Bedeutung. Dies ermöglicht eine Verstetigung der Konzepte durch regelmäßige Überprüfung und Anpassung. Letztlich aber, so Andrea Kirchmann, ist eine „familienfreundliche Unternehmenskultur“ wichtiger als einzelne Maßnahmen. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass es sich bei allen vertretenen Firmen um originäre Familienbetriebe handelt.

Wie setzen die Unternehmen familienfreundliche Personalpolitik um?

Alle drei Betriebe bieten ihrem Personal Möglichkeiten einer sehr flexiblen Arbeitszeitgestaltung. Er sei selbst überrascht gewesen, so Arnd-Gerrit Rösch, dass in der Gerhard Rösch GmbH der-

zeit 130 verschiedene Arbeitszeitmodelle existieren. In der Waldkircher Sick AG werden bei den Arbeitsplätzen, deren betriebliche Abläufe es zulassen, Arbeitszeitkonten geführt, so Sabine Oxenknecht. Sowohl bei der Sick AG als auch der Ulmer Ratiopharm GmbH werden Heimarbeitsplätze angeboten. Besonders stolz ist man in Ulm auf das Angebot, die gesetzliche Elternzeit von drei Jahren auf bis zu sechs Jahre ausgeweitet zu haben, erzählt Dr. Karin Wöstheinrich.

Kinderbetreuungsangebote sind für alle drei Unternehmen längst eine Selbstverständlichkeit. Alle drei Unternehmen bieten ihrem Personal ein umfassendes Familien- und Freizeitprogramm. Bei Rösch und Ratiopharm kennt man sogar den Bügelservice für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Längst aber sind nicht mehr nur die Beschäftigten und deren Kinder Zielgruppen der betrieblichen Maßnahmen. Bei der Gerhard Rösch GmbH trägt man zukünftig unter dem Stichwort „Elder Care“ auch der demographischen Entwicklung Rechnung. Bei der Sick AG geht das Angebot indes weit über Versorgung und Betreuung hinaus. So sollen an den „Girls Days“ junge Frauen für den Ingenieurberuf begeistert werden.

Die Fragen der Studierenden richteten sich vor allem auf mögliche Schwierigkeiten in der Kommunikation und Umsetzung der Maßnahmen. Auf dem Podium war man sich allerdings einig, dass die eigene Personalpolitik dem Betriebsklima eher förderlich als abträglich sei. Hindernisse bei der Umsetzung entstünden eher durch behördliche Auflagen. So waren etwa bei Umbauten von Gebäuden zur Nutzung für die Hausaufgabenbetreuung sieben verschiedene Behörden zuständig. Ein Nachteil fle-



Dr. Karin Wöstheinrich, Andrea Kirchmann, Professorin Kerstin Pull, Arnd-Gerrit Rösch und Sabine Oxenknecht (Bild: Knoll)

xibler Arbeitszeiten ist allerdings offenkundig: es wird immer schwieriger, Termine für Teambesprechungen zu finden.

Lohnt sich familienfreundliche Personalpolitik, oder zahlen die Unternehmen drauf?

Überraschenderweise verzichten die Unternehmen auf eine rechnerische Kosten-Nutzen-Analyse ihrer Personalpolitik. Die positiven Effekte der Konzepte seien so überzeugend, dass sich diese Frage erst gar nicht stelle. „Uns genügt das Benchmarking mit anderen Unternehmen“, so Arnd-Gerrit Rösch. Der Krankenstand von ca. 3% sei im Vergleich außergewöhnlich niedrig. Dr. Karin Wöstheinrich verweist auf die hohen Rückkehrquoten aus der Elternzeit. Die Unternehmensvertreter betrachten familienfreundliche Betriebskultur als Standortfaktor und Qualitätsmerkmal im Wettbewerb um die besten Arbeitskräfte.

Nur eine Frage blieb zum Ende offen. Inwieweit die Nutzung flexibler Arbeitsmodelle auch die männlichen Führungskräfte ergriffen habe, so die Frage aus dem Publikum. Ob die Formel „Elternzeit gleich Karrierebremse“ noch gilt, wird die nähere Zukunft zeigen. Hier sind Pioniere gefragt.

Globales Denken. Gemeinsame Werte. Weltweite Vernetzung.



Willkommen bei KPMG.

Sie haben ehrgeizige Ziele? An der Hochschule haben Sie überdurchschnittliche Leistungen erbracht und suchen eine berufliche Herausforderung in einem dynamischen Umfeld? Und Sie haben durch Ihre bisherigen Einblicke in die Praxis klare Vorstellungen für Ihren eigenen Weg und davon, wie Sie Ihr Potenzial in eine berufliche Karriere überführen möchten?

Dann finden Sie bei KPMG ideale Voraussetzungen für Ihre persönliche und Ihre berufliche Entwicklung. Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung für einen unserer Geschäftsbereiche Audit, Tax oder Advisory.

www.kpmg.de/careers



Globalisierung als das „Aushängen der Stadttore“

In Kooperation der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unter Federführung von Professor Manfred Stadler als Mitglied des universitären Studium-Generale-Ausschusses und Professor Joachim Starbatty, Emeritus der Fakultät und Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM), fand im Sommersemester 2008 die Studium Generale-Reihe „Globalisierung – ökonomische und kulturelle Herausforderungen“ statt.

von Dr. Indira Gurbaxani

Globalisierung als Phänomen

„Globalisierung“ ist ein Phänomen, das unterschiedlichste Reaktionen hervorruft: Die einen fürchten sie, weil sie ihre Sicherheit bedroht sehen, die anderen begrüßen sie, weil sie in der Öffnung der Märkte Chancen erkennen. Um am Ende der Veranstaltung ein umfassendes Bild der Globalisierung zu gewinnen, sollte die Globalisierung aus ökonomischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive beleuchtet werden. Jeden Montagabend strömten Studierende, Mitglieder verschiedener Fakultäten und Tübinger Bürger zeitig vor Beginn der jeweiligen Vorlesungen in den Hörsaal 22 im Kupferbau, um noch einen Sitzplatz zu ergattern.

Vom Aushängen der Stadttore

Professor Joachim Starbatty verglich die Globalisierung bildlich und historisch mit dem „Aushängen der Stadttore“. Solange die Obrigkeit über das Öffnen

und Schließen der Tore entscheide, bestimme sie, wer und was hineingelassen werde oder außen vor bleibe.

Dieser Vergleich verdeutlicht, dass viele Menschen sich vor dem fürchten, was von draußen eindringt. Sie fühlen ihre Existenz bedroht – ob nun durch importierte Waren (als Konkurrenz für die eigene Produktion), durch fleißige Arbeiter (Bedrohung der Sicherheit ihrer Arbeitsplätze), oder durch fremde Bräuche (Bedrohung der eigenen Kultur): die „McDonaldisierung“ der Welt. Professor Heinz Gert Preuße knüpfte mit dem Thema „Chancen und Risiken der Globalisierung der Weltwirtschaft“ an die Ausführungen von Professor Starbatty an. Er sprach über die Ängste der Menschen vor der Globalisierung, doch gehe die wissenschaftliche Literatur überwiegend davon aus, dass die Öffnung der Weltwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg eine starke Wohlstandssteigerung mit sich gebracht habe. In diesem Zusammenhang erläuterte er das multilaterale Welthandelssystem der WTO, in



Professor Joachim Starbatty
(Bild: Vargas)

dem es um die Einhaltung von Spielregeln gehe. Dass die Ängste vor der Globalisierung vor allem mit der Immigration von Arbeitskräften zu tun hätten, machte Professor Wilhelm Kohler deutlich. Die Politik scheue die Auseinandersetzung mit der Immigrationsfrage, obwohl das Immigrationsland in aller Regel gewinne. Wichtig sei, dass die verschiedenen Migrationseffekte berücksichtigt würden

Was die Finanzkrise mit der Globalisierung zu tun hat, erklärte Professor Werner Neus in seinem Vortrag „Die amerikanische Hypothekenkrise und Kreditrisikotransfer“. Die Krise bleibe nicht auf die USA beschränkt. Es gelte, die Rahmenbedingungen zu verbessern, um die Übertragung von Risiken zu vermeiden.

Kulturelle Herausforderungen

Eine der Besonderheiten dieser „Globalisierungsveranstaltung“ war, dass auch die kulturwissenschaftlichen Aspekte beleuchtet wurden. Der Orientalist Professor Lutz Richter-Bernburg,



Volle Hörsäle im Studium Generale (Bild: Vargas)



Professor Werner Neus im Vortrag (Bild: Vargas)

der über die „Islamische Globalisierung – Konsum und al Qu'ida“ referierte, zeigte bereits in seiner Herangehensweise an das Thema, dass ihm ökonomische Methoden nicht fremd waren. Über das Thema „Polaritäten, Obsessionen und das Projekt ‚Ostasien‘: Die Globalisierung und ihre Vorgeschichte in Japan“ referierte die Japanologin Professorin Irmela Hijiya-Kirschner. Lange Zeit sei Japan „geschlossen“ gewesen, und China habe bis ins 19. Jahrhundert das „Ausland“ dargestellt: „Mit dem gewaltsamen Einbruch des Westens in die ostasiatische Welt im 19. Jahrhundert und der damit verbundenen außerordentlichen Herausforderung ging man dazu über, Ostasien nicht mehr nur als eine kulturelle, sondern auch als eine politische Schicksalsgemeinschaft im Widerstand gegen den imperialistischen Westen wahrzunehmen.“ Ist von dem Asien von heute die Rede, dann sind China, Indien und Japan gemeint. Die Referentin kam zu dem Ergebnis, dass „wir asiatische Perspektiven künftig auf keinen Fall mehr außer Acht lassen können, wenn von Globalisierung die Rede ist.“

Welcher Bedeutung China in diesem Kontext zukommt, zeigte der Sinologe Peter Kuhfus in seinem Vortrag: „Die chinesische Interpretation von Globalisierung.“ Er erläuterte, dass der Begriff „Globalisierung“ auch in China unterschiedlich belegt sei. „So betont alle chinesischen Beiträge darauf abheben, dass die harmonische Welt, als ‚global governance‘, der Überwindung konkreter globaler Probleme gewidmet ist, so unübersehbar verstehen chinesische Intellektuelle diese harmonische Welt aber doch

auch weiterhin als große Vision für die Weltzukunft.“ Sein Fazit lautet, dass man sich bei einem weiteren Aufstieg Chinas und Asiens zunehmend damit beschäftigen müsse, was es für uns bedeute, in der „Harmonischen Welt“ chinesischer Prägung zu leben – oder wie immer die nächste chinesische Version der Globalisierung heißen möge.

Historische Perspektiven

Den Abschluss der bis zuletzt gut besuchten Veranstaltung bildete die Vorlesung des Althistorikers Professor Frank Kolb: „Das Imperium Romanum: Ein antikes Modell einer globalisierten Wirtschafts- und Werteordnung?“ Zur Zeit des Imperium Romanum sei zwar noch



Peter Kuhfus (Bild: Vargas)

nicht die gesamte Welt bekannt gewesen, doch habe Rom den Anspruch auf Herrschaft über den gesamten „Orbis Terrarum“ erhoben, mithin auf Universalherrschaft. Zeitgenössische antike Quellen hätten die Überzeugung formuliert, dass die Pax Romana universal verbreitete Lebensformen geschaffen habe. Sie zeichneten ein globales Handelsnetz mit dichtem Verkehr zur See – dichter als im Mittelalter.

Als Grundlage der antiken Wirtschaft sei die Landwirtschaft, im „Imperium Romanum“ größtenteils markt- und exportorientiert gewesen. Der Austausch miteinander konkurrierender Produkte setzte voraus, dass die Absatzmärkte mit ihrer Bedürfnisstruktur und den erzielbaren Preisen bekannt waren. „Interdependente Märkte und eine gewisse Preisstabilität zumindest bestimmter Waren, eine durchgehende Monetarisierung, niedrige Zölle und Steuern sowie ein Kapitalmarkt aufgrund eines bereits relativ entwickelten Bankenwesens schufen günstige Rahmenbedingungen.“ Kolb stellte die Frage, ob die Außenkontakte, die sich über Germanien, die Arabische Halbinsel und Indien erstreckten und die Luxus- und Massenprodukte betrafen, auch mit einer Globalisierung von Werten verbunden gewesen sei. Im Hinblick auf die Außenwelt ließ sich beobachten, dass das dominierende Ordnungssystem des „Imperium Romanum“ seine Werteordnung auf die Außenwelt übertrug. Ein „globalisierter“ Konsum und eine Standardisierung des Geschmacks ließen sich bis in die Ernährung und die alltäglich benutzten Waren hinein verfolgen. Der Universalismus des „Imperium Romanum“ brachte mithin eine Überwindung politischer, ethnischer und nationaler Grenzen, jedoch mit einer Duldung lokaler, ethnischer und kultureller Vielfalt. Als Fazit hält Kolb fest, dass das Phänomen der Globalisierung zwar nicht als Begriff, wohl aber als Konzept in der Antike vorgeprägt war und wesentliche Elemente der von Historikern formulierten Stufen der Globalisierung im „Imperium Romanum“ vorhanden waren.

Eine passenderen Schluss hätte man sich für eine Globalisierungsveranstaltung kaum wünschen können: Globalisierung ist kein neues Phänomen. Der Handel florierte, ohne dass die kulturelle Vielfalt verloren ging und die „Stadtttore“ wieder eingehängt werden mussten.



Professor Klaus Töpfer zu Gast beim 30. List-Fest

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen hat in Sachen Tradition Erfahrung. Am 27. Juni 2008 feierte die 1817 auf Anregung von Friedrich List gegründete Fakultät mit Festredner Professor Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Töpfer bereits zum 30. Mal das List-Fest, zu dem Alumni und Aktive der Fakultät zusammen kamen.

von Dr. Indira Gurbaxani

Der Festvortrag

Unter dem Titel „*Stadt- und Siedlungsentwicklung in einer janusköpfigen Welt – kanzerogenes Wachstum einerseits und Schrumpfung andererseits*“ erläuterte Professor Töpfer die immer weiter wachsenden Probleme der Verstädterung auf der einen und der Landflucht auf der anderen Seite. Besonders in Ländern wie Indien und China, aber auch in Afrika sei die Entwicklung mehr als kritisch.

„Goldene Doktorurkunden“

Vor dem Vortrag von Professor Klaus Töpfer hatte der damalige Dekan Pro-

fessor Joachim Grammig in einem feierlichen Festakt im Kleinen Senat die Verleihung der Goldenen Doktorurkunden an jene Absolventen der Fakultät vorgenommen, die vor 50 beziehungsweise 60 Jahren an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät promoviert hatten.

Ausklang in Bebenhausen

Wie in jedem Jahr fand die Veranstaltung ihren feierlichen Ausklang im Sommerrefektorium Bebenhausen, wo sich Absolventen mit ihren Familien, Alumni und Aktive der Fakultät zu einem geselligen Beisammensein und einem – wie immer – köstlichen Buffet



Gastredner Professor Klaus Töpfer
(Bild: Gurbaxani)



EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Friedrich List-Stiftung



Der Zweck der Stiftung ist es, die Pflege von Wirtschaft und Recht in Forschung und Lehre an der Universität Tübingen zu unterstützen (§2 Satz 2 der Satzung).

Die Mittel fließen den Studierenden vor allem in Form von Anschaffungen für die Bibliothek zu.

Kontoverbindung:
Konto 231 020, Kreissparkasse Tübingen (641 500 20)

Spendenquittungen werden automatisch zugesandt.



noch bis in die späten Abendstunden unterhielten.

WIWI-NEWS und Messestand

Pünktlich zum 30. List-Fest erschien nach vier Jahren Pause wieder die WIWI-NEWS der Fakultät, die allgemein großen Anklang fand. Neu in diesem Jahr ein Messestand, organisiert von der Master-Beauftragten, Sandra Seiz und Thomas Knoll, zuständig für Unternehmenskontakte der Fakultät. Alles in allem also ein sehr festliches 30. List-Fest, das den Teilnehmern noch lange in schöner Erinnerung bleiben wird.



Professor Joachim Grammig mit den Jubilaren (Bild: Gurbaxani)



Foto links:
List-Vorstand Professor Wilhelm Kohler (rechts) mit dem Geschäftsführer der Fakultät Thomas Bonenberger und Dr. Indira Gurbaxani (Bild: Stadler)



Foto rechts:
List-Vorstand Professor Heinz G. Preuße (rechts) mit Ehefrau und dem Ehepaar Starbatty (Bild: Gurbaxani)

Who is Who? Oder: Wer steckt hinter den Kulissen?

von Dr. Indira Gurbaxani

Ohne Sven Bauer läuft nichts im PC-Labor

Wenn in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ein PC abstürzt, dann klingelt das Telefon bei Sven Bauer im PC-Labor. Aber was der Tübinger Diplom-Kaufmann noch so alles zu tun hat, ist kaum vorstellbar. Angefangen hat er 1998 als Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik. 2000 wechselte er ins PC-Labor, wo er das EDV-Zentrum der Fakultät leitet. Während das PC-Labor anfänglich vor allem Dienstleiter für einige Lehrstühle wie Wirtschaftsinformatik, Statistik und Ökonometrie war, ist es heute zu einer „Informations-, Kommunikations- und Medienstelle“ (IKM) geworden. Das Kursangebot für Studierende reicht von Latex über Projektmanagement bis zu Content Management Systemen (CMS) und vielem

mehr. Sven Bauer selbst bietet Unternehmensplanspiele an, in denen betriebswirtschaftliche Abläufe von Unternehmen auf einem Oligopolmarkt simuliert werden. Inzwischen hat das PC-Labor eine Querschnittsfunktion übernommen: IT-Hardwarebeschaffung, Prozesslandschaft, WIWI-Datenbank, Softwarebereitstellung. Allein kann Sven Bauer die Aufgaben schon längst nicht mehr bewältigen. Gute und hochqualifizierte Hilfskräfte zu bekommen ist bei dem festgelegten Stundenlohn schwierig. „Mehrwert“ in Form von „Training-on-the-job“, guter Teamarbeit und spannenden Aufgaben ist unverzichtbarer Teil der „Entlohnung“. Das Telefon im PC-Labor klingelt ständig: Seminarbibliothek und Lehrstühle



Foto: Sven Bauer (Bild Gurbaxani)

bitten um Hilfe, die Verhandlungen mit dem Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) und der Beschaffungsstelle der Zentralen Verwaltung laufen und die Homepagebetreuung muss durch die hinter dem System liegende Hardware abgesichert sein: Der ganz normale Wahnsinn im PC-Labor. Das nach einem langen Tag an der Uni das Wochenende oder der Abend auch noch für die Arbeit drauf geht, findet Sven Bauers Familie, vor allem die beiden „Kleinen“, die lieber mit ihrem Vater spielen würden, nicht so lustig. Das PC-Labor ist als Schnittstelle zwischen den Fakultätsmitgliedern und den Zentralstellen unverzichtbar geworden und bietet der Fakultät intern einen hohen Servicestandard.



Studium und Engagement – eine Verbindung, die sich lohnt

Auch in Zeiten von Bachelor und Master lassen sich Studium und Engagement durchaus miteinander vereinbaren. Das jedenfalls bewiesen die studentischen Organisationen AIESEC, MARKET TEAM, InOne Consult und Studieren ohne Grenzen bei einer gemeinsamen dreitägigen Recruiting-Veranstaltung an drei verschiedenen Standorten der Universität Tübingen. Mit großem Engagement informierten sie interessierte Studierende über ihre ehrenamtliche Arbeit und warben um neue Mitglieder. Dabei stießen sie auf viele offene Ohren.

von Tina Schmiers

Ehrenamtliches Engagement – was bringt mir das?

Viele Studierende fragen sich, ob sich der hohe Zeitaufwand überhaupt lohnt, den man aufbringen muss, wenn man in einer studentischen Organisation mitwirken will. Schließlich muss man sich doch auf das Studium konzentrieren, welches schon genügend Zeit in Anspruch nimmt. Was bringt also solch eine Mitgliedschaft in einer studentischen Organisation, außer, dass man mit gutem Gewissen sagen kann, sich ehrenamtlich zu engagieren?

Studien (Uni Freiburg, DIHK) zufolge setzen Unternehmen bei der Bewerberauswahl verstärkt auf „Softskills“ und Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, selbstständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft, Kommunikationsfähigkeit oder Verantwortungsbewusstsein. Viele davon können durch ehrenamtliche Tätigkeiten neben dem Studium erlernt und nachgewiesen werden. Engagement wirkt sich dadurch durchaus positiv auf die berufliche Zukunft nach dem Studium aus.



Nina Hengl und Jan Knauer von Studieren ohne Grenzen (Bild: Schmiers)

C wie c.t.

c.t. steht für cum tempore (lat. „mit Zeit“) und ist eine akademische Zeitangabe, auch als akademische Viertelstunde bekannt. Ist eine Lehrveranstaltung auf 14 Uhr c.t. angesetzt, beginnt sie also um 14.15 Uhr, im Gegensatz zu Veranstaltungen, die mit s.t. (sine tempore, lat. „ohne Zeit“) gekennzeichnet sind und zur vollen Stunde beginnen. Die akademische Viertelstunde bietet den Lehrenden und Studierenden eine kurze Pause zwischen den Veranstaltungen, die zum Raumwechsel und zur Vorbereitung genutzt werden kann.

Nach einer Umfrage von UNIVERSUM in 500 Personalabteilungen deutscher Unternehmen ist das Engagement neben dem Studium in etwa so wichtig wie die Examensnote oder Auslandserfahrung. Ehrenamtliche Tätigkeiten werden von den „Personalern“ sogar als deutlich wichtiger als eine kurze Studiendauer eingestuft.

Studieren ohne Grenzen e.V.

Das Ziel der erst 2006 gegründeten Organisation ist es, junge Studierende aus Kriegsregionen beim Wiederaufbau ihrer Region zu unterstützen und sie dafür zu qualifizieren. Derzeit arbeiten sie in zwei Projektregionen: Studieren ohne Grenzen lädt Studie-

rende aus **Tschetschenien** für ein Studium nach Deutschland ein. Ausgewählte Studierende erhalten ein Stipendium, das ihren gesamten Aufenthalt in Deutschland finanziert. Während des Aufenthaltes sollen sie ein Projekt zum gesellschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau ihrer Heimat vorbereiten, welches sie im Anschluss an ihr Studium umsetzen.

Im **Kongo** wird ein Studium vor Ort ermöglicht. „Wir vergeben Stipendien an ausgewählte Schulabsolventen, die sich sonst kein Studium leisten könnten, die aber die Motivation und die Fähigkeit dazu aufweisen, selbst zum Wiederaufbau ihrer Heimat beizutragen“, so die Philosophie von SoG.

Info: www.studieren-ohne-grenzen.org



Der Info-Stand von AIESEC (Bild: AIESEC)

AIESEC e.V.

Auch bei AIESEC liegt der Schwerpunkt auf internationalen Aktivitäten. Mit über 600 Lokalkomitees in 100 Ländern ist AIESEC die weltweit größte Studierendenorganisation. Sie wurde 1948 gegründet und verfolgt das Ziel, jungen Menschen eine Plattform zu bieten, um sich persönlich und fachlich weiterzuentwickeln und eigene Ideen umzusetzen. Sie vermittelt und organisiert weltweite Praktika, internationale Konferenzen und Seminare sowie Projektarbeiten. Dabei arbeitet sie mit vielen großen Unternehmen und namhaften Persönlichkeiten zusammen. Jedes Jahr im Dezember veranstaltet AIESEC in Tübingen die DIALOGA. Über diese Firmenkontaktmesse haben schon viele Studierende ein Praktikum oder eine Anstellung gefunden.

Info: www.aiesec.de/tuebingen
www.dialoga-tuebingen.de

MARKET TEAM e.V.

Das 1984 gegründete MARKET TEAM ist Deutschlands größte interdisziplinäre Studierendeninitiative. In Tübingen hat MARKET TEAM derzeit 55 Mitglieder. Das Ziel ist, Studierenden aus allen Fachbereichen Einblicke in das Wirtschaftsleben zu ermöglichen. Dafür werden in Projektteams gemeinsam mit Unternehmen Veranstaltungen wie Seminare, Vorträge und Workshops

organisiert. Zu den nationalen Förderern gehören unter anderen die Deutsche Bank, die Commerzbank, TUI, Bosch und einige andere. Eine der wichtigsten Aktivitäten von MARKET TEAM ist das jährliche Accounting & Finance Forum, eine Workshopwoche mit namhaften Unternehmen wie Ernst & Young und KPMG.

Info: www.market-team.org/tuebingen
www.accounting-finance-forum.de



MARKET TEAM bei der gemeinsamen Veranstaltung studentischer Organisationen (Bild: Schmiers)

InOne Consult e.V.

InOne Consult wurde 2007 als studentische Unternehmensberatung gegründet. Das Konzept ermöglicht den Mitgliedern von InOne Consult Praxiserfahrung in konkreten Projekten als Dienstleister für Unternehmen. Zu ihren Tätigkeitsfeldern gehören Gründungsberatung, Imageanalysen oder die Entwicklung von Recruitingkonzepten für Unternehmen. Derzeit wendet sich InOne Consult verstärkt neuen Themen wie Energie und Umwelt zu. Die Arbeit von InOne Consult wird von einem hochrangig besetzten Beirat aus Unternehmensvertretern beraten und unterstützt.

Info: www.inone-consult.de

Fazit

Die Rückmeldungen auf die dreitägige Veranstaltung waren durchweg positiv. Viele Studierende waren neugierig auf die Arbeit in einer studentischen Organisation und holten viele Informationen ein. Jedoch sind sich einige noch unsicher über eine eigene Mitgliedschaft. „Es gibt so viele verschiedene Organisationen, so dass man gar nicht richtig weiß, wo man nun aktiv werden will“, so eine Studienanfängerin. Für welche Organisation sie sich entscheiden mag, sie wird es sicherlich nicht bereuen.



Neues aus der Forschung: Der Wissenschaftliche Nachwuchs forscht

Mit diesem Beitrag starten die WIWI-NEWS eine neue Reihe, in der in jeder Ausgabe der „wissenschaftliche Nachwuchs“ zu Wort kommt. Worüber wird an der Fakultät zum Beispiel promoviert? Wie praxisbezogen sind solche Arbeiten, und wie kommt man auf ein Thema? In dieser Ausgabe stellt Tobias Schüle seine am Lehrstuhl von Professor Stadler verfasste Doktorarbeit vor und Philipp Sturm, Mitarbeiter von Professor Neus, berichtet über seine Diplomarbeit.

von Tobias Schüle und Philipp Sturm

„Global Games of Creditor Coordination“ – eine Dissertation und der erste Schritt dorthin

von Tobias Schüle

Nachdem ich mich schon im Vorfeld intensiv damit auseinandergesetzt hatte, ob für mich nach dem Studium eher der direkte Berufseinstieg oder die Promotion in Frage kommt, fiel meine Entscheidung zugunsten einer Promotion endgültig, als ich meine Diplomarbeit im Fachbereich Wirtschaftstheorie am Lehrstuhl von Professor Manfred Stadler schrieb. Da mich das Thema meiner Diplomarbeit – die Anwendung der Theorie globaler Spiele zur Erklärung von Koordinationsineffizienzen auf Kreditmärkten – sofort faszinierte, war es für mich nahe liegend, mich im Rahmen meiner Promotion noch intensiver damit auseinanderzusetzen. Die erste Hürde auf dem Weg zur Promotion, die Suche nach einem geeigneten Thema, war in meinem Fall somit schnell genommen. Bis sich jedoch erste verwertbare Ergebnisse ableiten ließen, musste ich mir zunächst einen umfassenden Überblick über die aktuelle themenbezogene und angrenzende Literatur verschaffen.

Inhalt der Arbeit

Inhaltlich ist das Thema meiner Dissertation mit dem Titel „Global Games of Creditor Coordination“ an der Schnittstelle zwischen der Betriebswirt- und der Volkswirtschaftslehre anzusiedeln. Dabei wird mit Hilfe des spieltheoretischen Konzepts der globalen Spiele das Phänomen abgebildet, dass die Gläubiger eines Unternehmens sich aufgrund pessimistischer Erwartungen über das Verhalten anderer oftmals zu einer frühzeitigen Kündigung ihrer Kredite



Tobias Schüle (Bild: privat)

entschließen, obwohl das Schuldnerunternehmen eigentlich solvent ist und damit auch in der Lage wäre, diese Kredite am Ende der Vertragslaufzeit zurückzubezahlen. Letztendlich können diese ineffizienten vorzeitigen Kreditkündigungen sogar dazu führen, dass das solvente Schuldnerunternehmen aufgrund eines Liquiditätsengpasses in den Konkurs getrieben wird. Die Herausforderung meiner Dissertation bestand also darin, an Hand theoretischer Modelle Politikempfehlungen abzuleiten, mit deren Hilfe verschuldete Unternehmen in der Lage sind, solche „ineffizienten Konkurse“ zu vermeiden. Letztendlich konnte ich in meiner Arbeit zeigen, dass Unternehmen das Koordinationsversagen ihrer Gläubiger – und damit auch das Risiko eines ineffizienten Konkurses – (i) durch eine geeignete Informationspolitik, (ii) durch eine geeignete Ausgestaltung von Kreditverträgen und

(iii) durch die Wahl einer geeigneten Gläubigerstruktur reduzieren können.

Ergebnisübertragung auf die Bankenkrise

Besonders interessant ist, dass sich die Ergebnisse meiner Dissertation nicht nur auf das Koordinationsversagen von Gläubigern und dem damit einhergehenden Konkurs einzelner Unternehmen anwenden lassen. Vielmehr treten genau die gleichen Koordinationsineffizienzen auch bei der Adoptionsentscheidung neuer Technologien, bei spekulativen Währungsattacken, bei klassischen „Bank Runs“ und bei der Entstehung internationaler Finanzkrisen auf. Somit hatte ich im Rahmen meiner Promotion die Möglichkeit, Fragestellungen modelltheoretisch zu beleuchten und Ergebnisse abzuleiten, die hoffentlich zu einem besseren Verständnis aktueller wirtschaftspolitischer Themen wie der Bankenkrise in den USA beitragen.

„Der Fall der Deutschen Post World Net – Internationalisierungsstrategie und (De-)Regulierung“

von Philipp Sturm

Die Deutsche Post nimmt in der öffentlichen Wahrnehmung nicht zuletzt deshalb eine herausragende Stellung ein, weil jeder Bundesbürger auf die eine oder andere Weise Kunde des Unternehmens ist. Der Börsengang der Deutschen Post im November 2000 wurde als größter Börsengang des Jahres in Deutschland sowie als weltweit drittgrößter Börsengang des Jahres mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. In den darauf folgenden Jahren prägten die kontinuierliche Expansion im Ausland (wie zum Beispiel die Akquisitionen von DHL, Airborne und Exel) ebenso



wie wesentliche Entscheidungen des Gesetzgebers und der Regulierungsbehörden über die besonderen Rechte und Pflichten der Deutschen Post deren Geschäftsverlauf. So entschied das Bundeskabinett im März 2001, die Exklusivlizenz der Deutschen Post durch einen entsprechenden Gesetzentwurf zu verlängern. Die Gesetzesänderung war höchst umstritten und ihre Ankündigung wurde – wie Kritiker des Briefmonopols anmerken – von positiven Kursreaktionen der Deutsche Post-Aktie begleitet.

Untersuchungsziel der Arbeit war es zu analysieren, inwiefern die Kursentwicklung der Deutsche Post-Aktie von Nachrichten zum einen über die Internationalisierungsstrategie der Deutschen Post, zum anderen über die Regulierung des Postmarktes beeinflusst wurde. Dies ist von Interesse, weil sich die Kursentwicklung der Deutschen Post seit der Börsennotierung phasenweise erheblich von der allgemeinen Marktentwicklung unterscheidet. Als Untersuchungsmethode wurde die Ereignisstudie (event study) gewählt.

Die Untersuchung ergibt, dass Nachrichten über Veränderungen der regulatorischen Rahmenbedingungen der Deutschen Post AG einen signifikanten Einfluss auf den Kurs der Deutsche Post-Aktie haben. Weiterhin lassen sich Aussagen darüber treffen, welchen der Internationalisierungsentscheidungen aus Kapitalmarktsicht besondere Bedeutung zukommt und ob diese positiv oder negativ zu bewerten sind. Trotz des Auslaufens der Exklusivlizenz der Deutschen Post AG zum Ende des Jahres 2007 zeigen die kontroversen Diskussionen um einen Mindestlohn im Postsektor und um den Ausstieg aus dem US-Geschäft der Deutschen Post die Aktualität und Relevanz der beiden Untersuchungsfelder.

Die WIWI-NEWS fragten nach:

WIWI-NEWS: Wie sind Sie auf das Thema gestoßen?

Philipp Sturm: Das Thema ist im Dialog mit meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Andreas Walter entstanden. Er hat in unserem ersten Gespräch die Untersuchungsmethode vorgeschlagen, ich habe dann ein geeignetes Fallbeispiel gesucht. Dabei hat sich die Deutsche Post aufgrund ihrer Sonderrolle als besonders interessant herausgestellt.



Philipp Sturm (Bild: Gurbaxani)

WIWI-NEWS: Wie sind Sie zunächst vorgegangen?

Philipp Sturm: Ich habe mich zunächst relativ ausführlich über die Deutsche Post informiert und in den Literaturdatenbanken ähnliche Arbeiten sowie Literatur zu den Untersuchungsmethode gesucht. Erst danach habe ich begonnen, den Datensatz für die empirische Untersuchung zu erstellen.

WIWI-NEWS: Was ist so besonders spannend an dem Thema?

Philipp Sturm: Ich denke besonders spannend ist die Tatsache, dass es sich bei der Deutschen Post um ein Unternehmen handelt, das jeder kennt und das sich in letzter Zeit stark verändert hat. Das Unternehmen hat in der Vergangenheit einen konsequenten Internationalisierungskurs verfolgt. Gleichzeitig wurden die Postmärkte in Europa liberalisiert, so dass die Post Konkurrenz bekommen hat.

WIWI-NEWS: Kann man das Ergebnis so in Worte fassen, dass es jeder versteht?

Philipp Sturm: Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass sowohl Nachrichten über die Internationalisierungsstrategie der Deutschen Post als auch Nachrichten über die Regulierung des Postmarktes den Aktienkurs der Deutschen Post in bestimmten Zeiträumen wesentlich beeinflusst haben. So hat die Deutsche

Post zum Beispiel von der Verlängerung ihrer Exklusivlizenz durch den Gesetzgeber im Jahr 2001 ganz erheblich profitiert.

WIWI-NEWS: Wo liegen klare Ergebnisse für die Praxis?

Philipp Sturm: Zum Beispiel lassen sich anhand der Ergebnisse Aussagen über die Internationalisierungsstrategie der Deutschen Post treffen. Auch wenn anhand der Ergebnisse keine abschließendes Urteil möglich ist, lässt sich sagen welche Internationalisierungsentscheidungen den Aktienkurs positiv beziehungsweise negativ beeinflusst haben.

WIWI-NEWS: Bietet es sich an, hier weiter zu forschen?

Philipp Sturm: Aufgrund der Diskussionen um einen Mindestlohn im Postsektor Ende des Jahres 2007 und der aktuellen Diskussionen um das US-Geschäft der Post könnte man den Untersuchungszeitraum über das Jahr 2006 hinaus ausweiten. Außerdem bietet die Untersuchungsmethode viele weitere Anwendungsmöglichkeiten.

WIWI-NEWS: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview mit Herrn Sturm führte Dr. Indira Gurbaxani



Aktuelles

von Melanie Goletz

Personen

Der neue Fakultätsvorstand hat am 1. Oktober 2008 seine Arbeit aufgenommen. Der Fakultätsspitze gehören **Professorin Kerstin Pull** als Dekanin, **Professorin Claudia Buch** als Prodekanin, und **Professor Werner Neus** als Studiendekan an.

Gabriel Felbermayer, PhD hat den Ruf auf die Professur für VWL, insbesondere Außenwirtschaft an der Universität Hohenheim angenommen.

Dr. Tim Friehe hat einen Ruf auf eine Juniorprofessur an der Universität Konstanz angenommen.

Professor Laszlo Goerke wird die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät im Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften vertreten.

Wiederbesetzung des Lehrstuhls für *Controlling*: Die Verhandlungen mit dem Zweitplatzierten laufen. Die Lehrstuhlvertretung durch PD Clemens Werkmeister wurde für das laufende Wintersemester verlängert.

Professuren *International Management* und *International Economics*: Die Verhandlungen laufen.

Professur *Statistik, Ökonometrie und Quantitative Methoden (Nachfolge Professor Eberhard Schaich)*: Für den 25./26. November 2008 sind die Vorträge vorgesehen.

Professur *Internationale Wirtschaftsbeziehungen und Arbeitsmärkte (Nachfolge Professor Heinz Gert Preuße)*: Die Ausschreibung der Professur ist erfolgt. Die Berufungskommission soll am 16. Dezember 2008 erstmals zusammenkommen.

Die Professoren Klaus Töpfer und **Eugen Klunzinger** (Juristische Fakultät) begingen ihren 70. Geburtstag zu dem seitens des Dekans/der Dekanin die Gratulation der Fakultät übermittelt wurde.



Professoren Buch, Neus, Pull und Geschäftsführer Thomas Bonenberger (Foto: Knoll)

Die European Science Foundation hat die Forschergruppe „*Historical Patterns of Development and Underdevelopment: Origins and Persistence of the Great Divergence*“, an der **Professor Jörg Baten** beteiligt ist, genehmigt. Im Rahmen dieser Forschungskooperation ist es gelungen, Mittel von 1,4 Millionen Euro einzuwerben.

Das neue Jahresabonnement von Thomson Financial Datastream wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und durch Sponsoring (5.000 Euro) von PricewaterhouseCoopers (PwC) an **Professorin Renate Hecker** finanziert.

Professorin Kerstin Pull wurde in den Leitungsausschuss Berufsbildungsforschung des schweizerischen Bundesamts für Berufsbildung und Technologie berufen (BBT). Der Leitungsausschuss hat die Aufgabe, das BBT bei der Vergabe von Fördermitteln in der Berufsbildungsforschung zu beraten.

Für das Projekt „*Tatsächliche Flexibilität: Arbeitsmarktregulierung und ihre Umgehung*“, unter der Leitung von **Professor Laszlo Goerke** und der Mitarbeit von **Dr. Florian Baumann**, wurde ein Fortsetzungsantrag durch die DFG bewilligt.

Die am Lehrstuhl von **Professor Werner Neus** angesiedelte Forschungskooperation mit der Ernst & Young AG wird fortgesetzt: Das Projekt „*Bankenaufsicht und Bankbilanzierung*“ wird für drei weitere Jahre bis März 2012 verlängert.

Andreas Pasedag, Assistent am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre hat für seine Arbeit „*Der Einfluss der Verlustverrechnung auf die Steuerbelastung alternativer Gewinnermittlungsmethoden*“ den 1. Preis beim **argus-PWC-Wettbewerb** für die beste Diplomarbeit erhalten.

Studium

In einer großen Studie von UNIVERSUM rangieren Tübinger VWL-Absolventen in der Präferenz deutscher Unternehmen auf einem beachtlichen achten Rang.

Ab sofort verfügt die Fakultät über einen eigenen Auftritt für Unternehmenskontakte auf der Internetseite der Fakultät (unter dem Button „Karriere“).

Die internationalen Programme der Fakultät sind ab sofort in der DAAD-Datenbank „International Programmes“ online einsehbar.

Südasien mit der Sprache Hindi und Landeskunde Indiens ist als neuer Schwerpunkt im Studiengang *B.Sc. in International Economics* wählbar.

Das Wissenschaftsministerium hat der Einrichtung des *M.Sc. in European Management* und des *M.Sc. in European Economics* zugestimmt. Die Deutsch-Französische Hochschule fördert im Studienjahr 2008/09 das integrierte Studienprogramm mit der EM Strasbourg mit Stipendien (siehe Artikel in diesem Heft).

Bewerber- und Zulassungszahlen zum Wintersemester 2008/09 (Vorjahreszahlen in Klammern):

B.Sc. in Economics and Business Administration – 921 (885) auf 100 (90) Plätze

B.Sc. in International Business Administration – 654 (586) auf 60 (40) Plätze

B.Sc. in International Economics – 369 (378) auf 90 (70) Plätze

Nebenfach BWL – 143 (81) auf 61 (59) Plätze

Nebenfach VWL – 67 (61) auf 39 (41) Plätze

M.Sc.-Studiengänge – 149 (102) auf 40 Plätze

Preisträger

KPMG-Preise für den besten Abschluss:

1. Preis: Franziska Maria Bremus (*Dipl.-Volkswirtin*)

2. Preis: Benjamin Friedrich (*B.Sc. in International Economics*)

3. Preis: Gregor Jarosch (*Dipl.-Volkswirt*) und Miriam Sperl (*M.Sc. in International Economics and Finance*)

MLP-Preise für das beste Semester bis zur Zwischenprüfung:

2. Semester:

1. Preis: Julian Ritter (*B.Sc. in International Business Administration*)

2. Preis: Anika Buchholz, Johannes Meichsner (beide *B.Sc. in International Economics*) und Anja Kunzmann (*B.Sc. in International Business Administration*)

4. Semester:

1. Preis: Amanda Grittner, Annika Kasparek, Hannah Paule (alle *B.Sc. in International Economics*), Verena König, Felix Lander, Güngör Sönmez (alle *B.Sc. in International Business Administration*)

Vielen Dank den Stiftern der Preise

Neu an der Fakultät

Dipl.-Kauffrau Tetyana Antoni, Abteilung *Internationale Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung*

Lucie Caccavale, Auszubildende für den Beruf Kauffrau für Bürokommunikation, *Seminarverwaltung*

Dipl.-Volkswirtin Nicole Ferstl, Abteilung *Wirtschaftsinformatik*

Dipl.-Volkswirtin Christine Hamacher, Abteilung *Wirtschaftstheorie*

Dipl.-Volkswirtin Inga Hillesheim, Abteilung *Finanzwissenschaft*

Dipl.-Volkswirtin Anja Hönig, Abteilung *Wirtschaftstheorie*

Dipl.-Volkswirt Stephan Jank, Abteilung *Statistik, Ökonometrie und Empirische Wirtschaftsforschung*

Dipl.-Bibliothekar Axel Kehrer, *Seminarbibliothek*

Dipl.-Volkswirt Mario Mechtel, Abteilung *Finanzwissenschaft*

Jutta Schnitzer, *Seminarbibliothek*

Termine

Wintersemester 2008/09:

28. November 2008: Preis- und Zeugnisverleihung

2. Dezember 2008 / 27. Januar 2009: Sitzung des Fakultätsrats

3. Dezember 2008: Ökonomischer Workshop: **Tarmas Vonyo**, Oxford University, 18 Uhr, Übungsraum E04, Mohlstraße 36

4. Dezember 2008: DIALOGA – Firmenkontaktmesse von AIESEC

9. Dezember 2008: Fakultätskolloquium: **Professor Kai Konrad**, Wissenschaftszentrum Berlin: „*Competition for FDI with vintage investment and agglomeration advantages*“, 18.15 Uhr, Übungsraum E03, Mohlstraße 36

10. Dezember 2008: Ökonomischer Workshop: **Professor Ted Azarmi**, Visiting Professor, Universität Tübingen: „*Restructuring and Two-Step Spinoff Decisions: General Theory and Practice in USA, Germany and Japan*“ 18 Uhr, Übungsraum E04, Mohlstraße 36

17. Dezember 2008: Ökonomischer Workshop: **Edgar Vogel**, Universität Mannheim: „*Demographic Change, Education and Welfare*“, 18 Uhr, Übungsraum E04, Mohlstraße 36

22. Dezember 2008 bis 6. Januar 2009 (Weihnachtsferien): vorlesungsfreie Tage

13. Januar 2009: Sitzung der Studienkommission

14. Januar 2009: Ökonomischer Workshop: **Mario Larch**, Ifo Institut München: „*Comparative Advantage and Skill-Specific Unemployment*“, 18 Uhr, Übungsraum E04, Mohlstraße 36

27. Januar 2009: Fakultätskolloquium: **Professor Matthias Kräkel**, Universität Bonn: „*Limited Liability and the Risk-Incentive Relationship*“, 18.15 Uhr, Übungsraum E03, Mohlstraße 36

28. Januar 2009: Ökonomischer Workshop: **Joseph P. Ferrie**, Northwestern University, 18 Uhr, Übungsraum E04, Mohlstraße 36

6./7. Februar 2009: Präsentation der Fakultät auf der Binea-Messe in Reutlingen

14. Februar 2009: Ende der Vorlesungen

15. März 2009: Bewerbungsschluss für M.Sc.-Studienplätze im Wintersemester 2009/10

Sommersemester 2009:

20. April 2009: Beginn der Vorlesungen

Noch zu terminieren: List-Fest der Fakultät in Bebenhausen

15. Juli 2009: Bewerbungsschluss für B.Sc.-Studienplätze im Wintersemester 2009/10

25. Juli 2009: Ende der Vorlesungen

1. Mai 2009 (Tag der Arbeit), 21. Mai 2009 (Christi Himmelfahrt), 2.–5. Juni 2009 (Pfingstferien), 11. Juni 2009 (Fronleichnam): vorlesungsfreie Tage

Briefe – Mailbox

Wir freuen uns über Leserbriefe mit Kritik und Anregungen von Ihnen. Bitte schreiben Sie uns: redaktion@wiwi.uni-tuebingen.de

oder auf dem Postweg:

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät –
Dekanat
Nauklerstraße 47
D-72074 Tübingen
Fax: +49 (0) 7071/29-5179



Karriere ist eine Gerade.

Uns war es schon immer egal, ob unsere Nachwuchskräfte Röcke oder Hosen tragen. Oder ob sie aus Alpirsbach, Amsterdam oder Australien stammen. Hauptsache, sie denken unternehmerisch und verspüren den unbändigen Drang, viel bewegen zu wollen. In unserem Unternehmen haben wir die Strukturen so gestaltet, dass jedermann und jedefrau es sehr schnell sehr weit bringen kann. Wir suchen Absolventen und Absolventinnen aus dem Bereich Wirtschaftswissenschaften, die bei einem der führenden Discounter Bereichsleiter/in Filialorganisation werden möchten. Bewerben Sie sich unter www.aldi-sued.de/karriere

ALDI GmbH & Co. KG • Riedstraße 8-12 • 72631 Aichtal

ALDI GmbH & Co. KG • Lehmgrube 5 • 71711 Murr



Mit freundlicher Unterstützung der RWT-Gruppe:

RWT

Reutlingen
Stuttgart
Albstadt

Wirtschaftsprüfung
Steuerberatung
Rechtsberatung
Unternehmensberatung
Personalberatung

www.rwt-gruppe.de

 Horwath
Weltweite Zusammenarbeit mit Horwath International

Impressum

WIWI-NEWS

Herausgeberin:

Die Dekanin der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Eberhard Karls Universität Tübingen

In Zusammenarbeit mit den Abteilungen der Fakultät

Redaktion: Dr. Indira Gurbaxani, Sandra Seiz, Melanie Goletz, Thomas Knoll

Nauklerstraße 47 – D-72074 Tübingen

www.wiwi.uni-tuebingen.de

Layout und Herstellung:

druckpunkt tübingen – Jopestraße 8 – 72072 Tübingen

Umschlag-Layout:

Michael Klaus

Diese Publikation ist für Studierende und Ehemalige der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sowie für die breite Öffentlichkeit bestimmt.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Rücksprache mit der Redaktion.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10.11.2008